



[/genderstudies.unibe.ch](http://genderstudies.unibe.ch)

Lehre und Forschung in
Gender Studies an der Universität Bern
Nr. 3 /Wintersemester 2003/04



Inhalt

izfg.editorial

- 1 /Vergeschlechtlichte Füsse

izfg.mitteilungen

- 2 /IZFG News
2 /1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005

genderstudies.horizonte

- 3 /Geschlechtsrollenentwicklung über die Lebensspanne
/Pasqualina Perrig-Chiello
4 /Doing Gender im naturwissenschaftlichen Unterricht
/Marie-Theres Schönbächler und Peter Vetter
6 /Kurs auf ein höheres Bildungsniveau. Ein Plädoyer für
Genderkompetenz in den Schulen
/Elisabeth Grünewald-Huber
8 /Für einen reflektierten Umgang mit der Kategorie
«Geschlecht» in der Schulforschung /Christian Imdorf

genderstudies.veranstaltungen /Universität Bern

- 10 /Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung
10 /Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern
11 /Graduiertenkolleg Bern/Fribourg
12 /Philosophisch-historische Fakultät
/Institut für Englische Sprachen und Literaturen
13 /Institut für Ethnologie
13 /Institut für Germanistik
14 /Historisches Institut
14 /Institut für Kunstgeschichte
15 /Institut für Philosophie
15 /Departement für Evangelische Theologie
/Institut für Religionswissenschaft
15 /Institut für Historische Theologie
16 /Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät &
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
/Institut für Soziologie & Geographisches Institut
16 /Collegium Generale

genderstudies.veranstaltungen /Universität Freiburg i. Ue.

- 17 /Philosophische Fakultät
/Departement Gesellschaftswissenschaften
17 /English Department
17 /Anthropologie et ethnologie
18 /Philosophie et ethnologie
18 /Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät
/Institut pédagogie curative
18 /Heilpädagogisches Institut
19 /Theologische Fakultät /Institut Praktische Theologie
19 /Rechtswissenschaftliche Fakultät
/Institut droit privé et droit romain
19 /Departement für öffentliches Recht

genderstudies.projekte

- 20 /«Integration und Ausschluss» - Nationales Forschungs-
programm (NFP 51)
/Sozialarbeit und Fürsorge im Spannungsfeld von Integration
und Ausschluss /Brigitte Schnegg
21 /Migrations-Realitäten - Frauen-Realitäten /Yvonne Riaño
22 /Graduiertenkolleg
/Wandel der Geschlechterkulturen /Christa Binswanger
23 /«Wir haben ein bisnis miteinander» /Anna Bally
23 /Contested Places /Sabin Bieri
24 /Gendering Critical Geopolitics /Bettina Fredrich

genderstudies.hinweise

- 25 /Andere Universitäten
26 /Studiengänge Gender Studies Schweiz
28 /Tagungen
28 /Genderforschungs-Preis 2004
29 /Publikationen

Impressum

Herausgeben vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und
Geschlechterforschung, Universität Bern Redaktion Ruth Ammann
Grafik und Layout Blau, upart, Bern Druck Vetter Druck AG, Thun
gedruckt auf chorfrei gebleichtem Papier Auflage 700 Exemplare
Bestelladresse izfg, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch,
ruth.ammann@izfg.unibe.ch

Vergeschlechtlichte Füsse

von Ruth Ammann, IZFG

Wer kennt nicht das Sprichwort «Kleider machen Leute». Doch die Formulierung ist unpräzise: Kleider machen nicht nur Leute, sie machen zuallererst Männer oder Frauen. Und Spielsachen, so möchte man hinzufügen, machen nicht nur Kinder, sondern Mädchen oder Jungen. Deutlich gezeigt hat sich mir dies auf einem Spaziergang durch die Kinder- und Spielwarenrayons der Stadt. Die Bilder in diesem Heft sind Spuren davon. Spätestens beim Sockenkauf weist sich: Füsse sind nicht Füsse sondern immer vergeschlechtlichte Füsse – sind sie von Rüschen und Herzchen geziert, darf sich kein Junge angesprochen fühlen. Hier tritt die Omnipräsenz von Geschlecht als Ordnungs- und Zuordnungskategorie von Identität überdeutlich zu Tage – und verweist darauf, womit sich Geschlechterforschung unter anderem beschäftigt.

Verschiedene Disziplinen an der Universität Bern befassen sich mit (Zu-)Ordnung und (Re-)Produktion von Geschlechteridentitäten, namentlich die Entwicklungspsychologie und die Erziehungswissenschaften. In der vorliegenden Ausgabe stellen wir in der Rubrik «Horizonte» Forschungsfragen in diesen beiden Disziplinen vor. Ändern sich Geschlechtsidentitäten im Verlauf des Lebens (Pasqualina Perrig-Chiello)? Wie (re-)produziert Bildung Geschlechterzuweisungen und Geschlechtsidentitäten (Marie-Theres Schönbächler und Peter Vetter)? Gibt es Möglichkeiten, Geschlechterkultur bewusst zu machen und innerhalb etwa der allgemeinen Schulkultur aktiv zu gestalten (Elisabeth Grünewald)?

Schon diese Fragen innerhalb zweier Disziplinen machen deutlich, dass «Geschlecht» in den hier vorgestellten Beiträgen nicht einheitlich verstanden und theoretisiert wird. Bleibt zu fragen, wie das Analysegerät «Geschlecht» seine Aussagekraft behält oder eben verliert. Was passiert, wenn «Geschlecht» beispielsweise in der Bildungsforschung angewandt wird, ohne dass eine hinreichende Reflexion über dessen Bedeutung stattgefunden hat (Chrisian Imdorf)?

Einen weiteren Schwerpunkt des Heftes bilden die kommentierten Veranstaltungen im Bereich der Geschlechterforschung, welche an der Universität

Bern im Wintersemester angeboten werden. Neu hinzu kommen die zahlreichen Veranstaltungen der Universität Freiburg i. Ue., nachdem die Fachkonvention Gender Studies zwischen der Universität Bern und der Universität Freiburg i. Ue. in Kraft getreten ist (vgl. «Was lange währt, wird endlich gut» in: /genderstudies.unibe.ch, Nr. 2, S. 15-16).

Schliesslich sei auf die diversen Forschungsprojekte der Universität Bern und des IZFG hingewiesen. Sie sind in den Rubriken «Mitteilungen» («1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005») und «Projekte» (Nationales Forschungsprogramm; Graduiertenkolleg Bern/Fribourg) zu finden.

An Horizonten, an Veranstaltungen und an Projekten ist das Heft also umfangreicher geworden. Nicht, dass es seinem Kleid schon entwachsen wäre – und ob jungenhaft oder «meitelig», es steht ihm hoffentlich gut an. Und weil Kleider nicht nur Geschlechts- sondern auch Geschmackssache sind, hoffe ich, es sei für die Leserin und den Leser das eine oder andere dabei. Gute Lektüre!

IZFG News

Das letzte Sommersemester am IZFG war gekennzeichnet durch ein intensives und vielseitiges Veranstaltungsprogramm. Höhepunkte waren sicherlich die Ringvorlesung «Frauenrechte - Menschenrechte», die Tagung «Leben schreiben» und das Referat von Joan W. Scott, das übrigens demnächst in deutscher Übersetzung in der Zeitschrift L'HOMME publiziert wird. Im kommenden Halbjahr werden sich die Aktivitäten des IZFG nun stärker auf laufende und neue Projekte konzentrieren.

Im Graduiertenkolleg, das inzwischen Halbzeit hat, wird weiterhin engagiert gearbeitet, und die Dissertationsprojekte gewinnen an Form und Substanz. Gender Campus, das Web-Projekt am IZFG, wird ausgebaut: auf einer neuen Software-Plattform werden wir mehr Dienstleistungen und mehr Kommunikationsmöglichkeiten anbieten können.

Seit Anfang September läuft ein neues Forschungsprojekt im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 51 «Integration und Ausschluss». Unter dem Titel «Staatliche Fürsorge und gesellschaftliche Marginalität. Geschlechterordnung, Leitbilder und Interventionspraktiken der Sozialarbeit in der Stadt Bern des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts» untersuchen Gaby Sutter und Sonja Matter die Diskurse der Sozialarbeit in der Schweiz seit 1900 und die Fürsorgepraxis der Stadt Bern im gleichen Zeitraum. Genaueres zu diesem Projekt erfahren Sie auf Seite 20 unter «Sozialarbeit und Fürsorge im Spannungsfeld von Integration und Ausschluss» in diesem Heft.

Auch übernimmt das IZFG die wissenschaftliche Begleitung für das Projekt «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005», das diesen Herbst startet. Dieses Projekt wird gleich nebenan von Rebecca Vermot vorgestellt.

Eine neue und spannende Aufgabe hat das IZFG in dem am Centre for Development and Environment der Universität Bern angesiedelten NCCR North-South übernehmen können: Gemeinsam mit den Verantwortlichen dieses Projekts haben wir eine Untersuchung über den Stand und die Möglichkeiten der Frauenförderung in dem interdisziplinären und interkulturellen Forschungskontext des NCCR geplant und werden nun die Forschungsarbeit und deren Umsetzung in Form von Guidelines begleiten.

Im Wintersemester wird am IZFG also vermehrt geforscht werden. Weiterentwicklungen und Forschungsergebnisse werden, wie bisher, in der IZFG News Spalte der nächsten Nummer von /genderstudies.unibe.ch oder auf der IZFG-Homepage www.izfg.unibe.ch vorgestellt.

1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005

Im Jahr 2005 sollen 1000 Frauen, die sich gegen Gewalt, Krieg und Ungerechtigkeit für den Frieden einsetzen und von denen jede für sich in ihrem Wirkungskreis «nobelpreiswürdig» ist, gemeinsam den Friedensnobelpreis erhalten.

von Rebecca Vermot*

*Rebecca Vermot ist Projektmanagerin

Weltweit leisten Frauen oft unter äusserst schwierigen und gefährlichen Bedingungen Aufbau- und Friedensarbeit. Mutig, zielstrebig und ohne Rücksicht auf die eigene Person kämpfen sie für bessere Lebensbedingungen, vermitteln zwischen rivalisierenden Gruppen, suchen nach Vermissten. Frauen sind nicht nur Opfer von Kriegen, sie sind vor allem Überlebende, die mit Nachdruck zum friedlichen Aufbruch drängen.

Trotz eindrücklicher Ergebnisse ist die Wertschätzung des Einsatzes von Frauen für «menschliche Sicherheit» und umfassenden Frieden bisher gering: Bis heute haben 80 Männer, 20 Organisationen und nur gerade 10 Frauen den prestigeträchtigen Friedensnobelpreis erhalten. Das Projekt 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005 will dies ändern und für den Friedensnobelpreis des Jahres 2005 tausend Frauen nominieren.

14 Frauen aus 14 Weltregionen haben sich im August 2003 zu einer ersten Konferenz in Bern getroffen. Als Koordinatorinnen werden sie 1000 Friedensfrauen vorschlagen, indem sie ihre grenzübergreifenden Netzwerke aktivieren und nutzen. Während der Konferenz haben sie sich auf ein umfassendes Friedensverständnis geeinigt, das auf der «menschlichen Sicherheit» basiert. Wichtige Stichworte dazu sind Gerechtigkeit, Schutz der Menschen- und Frauenrechte, Engagement gegen strukturelle Gewalt und Diskriminierungen, Vermittlung zwischen rivalisierenden Gruppen und Zugang zu Ressourcen. Weiter wurden transparente aber strenge Kriterien diskutiert, die die Friedensfrauen erfüllen müssen.

Die 1000 Frauen und ihre Friedensleistungen werden auch sichtbar gemacht. Sie werden von Schriftstellerinnen, Journalistinnen, Filmemacherinnen und Fotografinnen aus aller Welt porträtiert. Zudem werden Forscherinnen verschiedener Universitäten aus allen Kontinenten die Friedensarbeit wissenschaftlich untersuchen. So geht es darum, die Friedensrelevanz von Frauen zu untersuchen, ihre Strategien zu durchleuchten, denn die vielfältigen und kreativen Strategien der konstruktiven Konfliktbewältigung können entscheidende Impulse für die zukünftige Konfliktforschung und Friedenspolitik geben. Genaue Forschungsschwerpunkte werden Ende November an einer längeren Tagung in Bern erarbeitet.

Das Projekt 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005 ist eine schweizerische Initiative, die weltweit mitgetragen wird. Der gleichnamige Verein wird präsiert von der Initiantin Ruth-Gaby Vermot-Mangold, Nationalrätin und Europarätin. Vize-Präsidentin ist Monika Stocker, Stadträtin Zürich. Der Verein arbeitet eng mit swisspeace, der Schweizerischen Friedensstiftung, zusammen. Dort ist auch die Geschäftsstelle angesiedelt. Das Projekt wird 2006 abgeschlossen werden.

Weitere Informationen finden Sie auch im Internet: www.1000peace-women.org, wo auch eine Mediendokumentation abrufbar ist.

Geschlechtsrollenentwicklung über die Lebensspanne Geschlechts-

rollen sind nicht immer gleich, sie verändern sich im Laufe der Zeit. Je nach Alter und Lebenssituation sind verschiedene Aspekte unserer Geschlechtsrolle wichtig. Zwei Beispiele in der Lebensentwicklung von Frauen und Männern zeigen, dass Geschlechtsrollen ein Produkt sowohl von Lernprozessen und biologischen Voraussetzungen, als auch von individuellen Entscheidungen sind.

von Pasqualina Perrig-Chiello*

Vorstellungen über Geschlechterrollen sind ein wichtiges gesellschaftliches Regulativ und als solches zeitlichen Strömungen unterworfen. Dies wird reflektiert in der wechselvollen Geschichte von sich ablösenden Paradigmen der letzten Dekaden über die Entstehung und Entwicklung von Geschlechterrollen. Das Spektrum reicht von evolutionsbiologischen Perspektiven, wonach Geschlechtsrollenverhalten naturgegeben ist und als solches auch akzeptiert werden muss, bis hin zu Sozialisationstheorien, welche Geschlechtsrollenunterschiede als eine kulturell-gesellschaftliche Konstruktion zu entlarven versuchen. Im Sog der Faszination dieser polarisierenden Positionen haben sich im Zuge der Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften, insbesondere aber der Psychologie, eine Vielzahl von Ansätzen herauskristallisiert, die zwischen diesen beiden Polen anzusiedeln sind und die Forschung voran getrieben haben: evolutionsbiologische und psycho-biologische Ansätze einerseits, Sozialisationstheorien (psychodynamische Theorie, klassische und soziale Lerntheorien) andererseits. Zunehmend aber setzen sich interaktionistische Positionen durch, welche davon ausgehen, dass die Gesellschaft zwar die naturgegebenen biologisch-genetischen Unterschiede moderiert, dass aber letztlich die rationale und bewusste Selbstbestimmung des Individuums die entscheidende Rolle in diesem Prozess spielt. Diese Dynamik von Anlage, Umwelt und eigener Gestaltung soll am Beispiel zweier für die Geschlechtsrollenentwicklung zentraler Lebensphasen illustriert werden: dem Kleinkindalter, wo es um den eigentlichen Geschlechtsrollenerwerb geht, und dem mittleren Lebensalter, wo es darum geht, festgefahrene Geschlechtsrollen zu modifizieren und gegebenenfalls an die neuen Anforderungen der zweiten Lebenshälfte zu adaptieren.

Geschlechtsrollenerwerb: Schon im 3. Lebensjahr können Kinder Geschlechter klar unterscheiden und besitzen Wissen über Geschlechterrollen, so z.B. über geschlechtstypische Aufgaben von Erwachsenen. Aber bereits viel früher (mit circa 18 Monaten) zeigen sie ein unterschiedliches Spielverhalten: Jungen spielen eher sachbezogen und interessieren sich mehr für Autos und Spielzeugwaffen – Mädchen spielen eher personenbezogen und wählen vor allem Puppen, Kleider, etc. Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied, der in verschiedenen Untersuchungen immer wieder schon bei Kleinkindern festgestellt wurde, ist die durchschnittlich höhere körperliche Aktivität und Aggressivität der Knaben. Diese Beobachtungen veranlassen zur Frage, inwiefern die Umwelt für dieses frühe geschlechtsspezifische Verhalten verantwortlich ist. Konditionieren Eltern womöglich ihre Kinder noch bevor diese überhaupt sprechen können, geschlechtskonformes Verhalten anzunehmen? Bisherige Untersuchungen haben keine klare Antwort auf diese Frage erbracht. Fest steht, dass selbst wenn Eltern geschlechtstypisierendes Verhalten verstärken und Mädchen und Buben unterschiedlich behandeln, dieses Verhalten niemals ausreichen kann, um die auftretenden und sich mit dem Alter verstärkenden

* Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello ist Lehrbeauftragte am Institut für Psychologie an der Universität Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u.a. in der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und der differentiellen, insbesondere der geschlechtstypischen Entwicklung.

Geschlechtsunterschiede alleine zu erklären. So ist es erwiesen, dass Kinder selbst dann, wenn ihre Eltern «geschlechtsegalitär» orientiert sind, geschlechtstypisches Verhalten zeigen. Kinder sind generell sehr bemüht, sich entsprechend den gängigen Geschlechtsrollenerwartungen zu verhalten. Sie scheinen diesen stabilen Rahmen zu brauchen, um Regeln aufstellen und erproben zu können. Deshalb tendieren Vorschulkinder oft zu einer recht rigiden Interpretation dessen, was für einen Buben/ein Mädchen oder für einen Mann/ eine Frau richtig ist und was nicht. Offensichtlich schaffen bereits Kleinkinder selber Druck zur Anpassung an ein geschlechtstypisch erachtetes Verhalten, oft gegen die erklärte Absicht der Eltern; hier erleben wir das Kind als gewichtigen Gestalter seiner eigenen Entwicklung. **Gender-Crossover** in der zweiten Lebenshälfte? Obwohl sich die Psychologie traditionellerweise der Entwicklung von Geschlechtsrollenidentität im Kindes- und Jugendalter gewidmet hat, kann derzeit eine zunehmende Ausweitung des Forschungsinteresses beobachtet werden. Dies in dem Sinne, als die Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität als ein lebenslanger Transformationsprozess konzipiert und untersucht wird. Zur Illustration dieser Dynamik der Veränderung – bedingt durch bio-psycho-soziale Faktoren – sei auf das kulturübergreifende Muster der Androgynie des späteren Lebensalters verwiesen. Während beispielsweise junge Männer in der Reproduktionsphase in der Regel durch eine starke maskuline Geschlechtsrollenorientierung gekennzeichnet sind, beginnt der Mann ab der Lebensmitte verstärkt seine «femininen» Eigenschaften wie Sensibilität, Zärtlichkeit und Passivität zu entdecken und auszuleben. Bereits C.G. Jung postulierte, dass es ab der Lebensmitte zu einer Konvergenz der Geschlechterrollen, bei vielen gar zu einer eigentlichen Rollenumkehrung komme – eine Annahme, die auch in der modernen entwicklungspsychologischen Forschung Unterstützung bekam.

Fortsetzung Seite 4

Doing Gender im naturwissenschaftlichen Unterricht

Geschlecht ist eine, wenn nicht die wichtigste Zuordnungskategorie, die wir im täglichen Umgang mit Menschen verwenden. Auch in der Schule sind die meisten Fächer «vergeschlechtlicht», im besonderen Masse die naturwissenschaftlich-technischen.

von Marie-Theres Schönbächler und Peter Vetter*

Fortsetzung von Seite 3

Neben den hormonellen Veränderungen wird auch die veränderte Lebenslage nach der Lebensmitte dafür verantwortlich gemacht, dass Männer offenbar auch in verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen «verweiblichen»: Man(n) hat sich familiär, beruflich und gesellschaftlich realisiert – nun steht die persönliche Entfaltung an. Aber auch bei den Frauen stellt sich mit den mittleren Lebensjahren eine Wende im Erleben bzw. Ausleben ihrer Geschlechtsrollenidentität ein: Sie entdecken ihre eher durchsetzerischen, kantigen Seiten und verhalten sich entsprechend. Es gibt empirische Evidenz, dass diese zunehmend androgyne Rollenorientierung die Anpassung an das Älterwerden für Männer wie für Frauen erleichtert. So weisen Forschungsergebnisse darauf hin, dass Männer mit hoher maskuliner Orientierung am meisten Probleme mit dem Älterwerden haben. Dies, weil Eigenschaften wie Jugendlichkeit, Kraft, Ausdauer und Potenz hoch bewertet werden, aber nicht mehr vorhanden sind. Analoges gilt für die Frauen: Stark weiblich orientierte Frauen haben am meisten Mühe mit der Anpassung an die körperlichen Veränderungen des Alters.

Geschlechtsrollenverhalten ist somit nicht eine statische, sondern vielmehr eine variable, funktionale Grösse, welche sich im Laufe des Lebens entwickelt und verändert. Trotz zunehmender Erkenntnisbasis bleibt jedoch das Wissen über diese Veränderungsprozesse noch sehr lückenhaft. Es fehlt insbesondere an Arbeiten, die sich mit der zweiten Lebenshälfte befassen. Die Komplexität des Gegenstandes würde zudem auch eine vermehrte disziplinübergreifende Bearbeitung erfordern. Auch diesbezüglich bleibt noch viel zu tun. Foren des multidisziplinären Wissensaustausches sind deshalb unabdingbar, um Problembewusstsein zu schaffen, um zu gemeinsamen interdisziplinären Hypothesen zu gelangen und um Neues, Gemeinsames zu kreieren.

* Marie-Theres Schönbächler ist Assistentin am Institut für Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie und bearbeitet u.a. die Themenschwerpunkte Lehrberuf und Gender.

Peter Vetter ist Assistent am Institut für Pädagogik und Schulpädagogik der Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie; Themenschwerpunkt Chancengleichheit im Bildungswesen.

Begegnen wir einem Menschen, so registrieren wir spontan, ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt. Bereits Kleinkinder nehmen Geschlecht auf unterschiedliche Art und Weise wahr. So haben sie beim Erreichen des Schulalters gelernt, dass sie selbst ein Mädchen oder ein Junge sind, dass alle Menschen entweder weiblich oder männlich sind und dass Geschlecht unveränderbar und mit bestimmten Rollen und Verhaltensweisen verknüpft ist. Dazu gehört auch die Auffassung, dass naturwissenschaftlich-technische Tätigkeiten stärker dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden.

Eine geschlechtsstereotype Haltung wird durch Einflüsse verschiedener Sozialisationsinstanzen reproduziert und verstärkt, so beispielsweise durch medial vermittelte Bilder von Mann und Frau, durch die elterliche Zuordnung von Kinderspielzeug oder durch geschlechtertypische Erziehungsziele. Den Mädchen werden in der Regel «weibliche Tugenden» vermittelt, während Jungen dezidiert auf technische Fragestellungen vorbereitet werden. «So wird die Art und Weise, sich die Welt anzueignen, seinen Platz in ihr zu suchen, von klein auf geschlechtsspezifisch beeinflusst. Wir müssen uns nicht wundern, wenn Kinder diese feinen Signale umsetzen in Jungen- und Mädchenspiele, in experimentelle Sachorientierung der Jungen und stärkere Personen- und Beziehungsorientierung der Mädchen» (Knab 2001, p. 152).

Was bedeutet dies für die Schule?

Mädchen und Knaben kommen mit ungleichen Voraussetzungen in den naturwissenschaftlichen Unterricht. «Mädchen machen nicht nur weniger, sondern auch andere Erfahrungen als Knaben. [...] Mädchen lesen im Allgemeinen auch weniger Bücher über naturwissenschaftliche und technische Themen und sehen weniger Fernsehsendungen über Wissenschaft und Technik. Aufgrund solcher unterschiedlicher Erfahrungen fallen die Konstruktionen der materiellen Wirklichkeit von Mädchen und Jungen verschieden aus» (Herzog 1996, p. 66). Diese geschlechtstypischen Konstruktionen der materiellen Wirklichkeit laufen im Fachbereich Naturwissenschaft Gefahr, verstärkt zu werden. Dabei spielen u.a. folgende Mechanismen eine entscheidende Rolle:

> Nichtbeachtung weiblicher Vorerfahrungen: Während Jungenwelten und -erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht thematisiert werden, bleiben Lebensumstände, Vorerfahrungen und Kompetenzen der Mädchen meist ausgeblendet. Das erschwert für die Mädchen die Verbindung von neuen Informationen mit bereits vorhandenen Wissensstrukturen. Dieses Anknüpfen an bestehenden Strukturen wird jedoch in der pädagogischen Psychologie als zentrale Voraussetzung für vertiefte Lernprozesse betrachtet.

> Dekontextualisierung der Naturwissenschaften: Naturwissenschaft will in erster Linie wissen, wie etwas funktioniert. Kontexte – etwa die Frage, warum etwas funktioniert oder ob eine Operation sinnvoll ist – finden sich im naturwissenschaftlichen

Unterricht selten. Für Mädchen bestimmen aber soziale Konzepte und die Relevanz sozialer Prozesse ihr tägliches Leben. Sie müssen nach dem «Warum», nach den Motiven einer Handlung fragen, um darauf – sozialintegrativ, wie es erwartet wird – einzugehen. Die Dekontextualisierung eines naturwissenschaftlichen Faches im schulischen Unterricht benachteiligt Mädchen und stärkt zugleich eine männliche Haltung gegenüber Naturwissenschaft. Dabei wäre gerade eine Relativierung der naturwissenschaftlichen Inhalte auf Gesellschaft, Alltag und Beruf von zentraler Bedeutung in diesem Fachbereich.

> Männliche Konnotation der Naturwissenschaften: Verschiedene Studien zeigen, dass Lehrkräfte Naturwissenschaft als männliche Wissenschaft wahrnehmen. Entsprechend wird den Knaben eher eine Begabung im Bereich Mathematik, Naturwissenschaften und Technik zugesprochen sowie mehr Leistung, Kreativität und Interesse in diesen Fächern zugetraut. Mädchen dagegen werden eher als weniger kompetent eingestuft, was im Interaktionsverhalten und in der Erwartungshaltung der Lehrperson Ausdruck findet. Hinzu kommt, dass in der Regel nur wenig über Leistungen von Frauen in diesem Fachbereich vermittelt und Naturwissenschaft überwiegend von männlichen Lehrkräften unterrichtet wird.

Welche Konsequenzen haben diese Formen der Benachteiligung von Mädchen?

Für Mädchen besteht im naturwissenschaftlichen Unterricht die Gefahr eines negativen Zirkels: Sie spüren die (bescheidenen) Erwartungen an ihre Leistungsfähigkeit und reagieren darauf entsprechend mit Demotivation und Desinteresse. Damit bestätigen sie das Stereotyp und schüren weitere Negativ-Erwartungen, welche sie wiederum zunehmend an der eigenen Leistungsfähigkeit zweifeln lassen. Mädchen lernen demnach (auch) in der Schule, dass sie technisch unbegabt seien, was sich u.a. in mit dem Alter

zunehmenden Leistungsunterschieden zwischen Knaben und Mädchen zeigt. Allerdings sind diese keineswegs so gross, dass sie etwa die massive Untervertretung der Frauen in technischen und naturwissenschaftlichen Berufsrichtungen erklären könnten. Aus den grossen internationalen Vergleichsstudien TIMSS und PISA 2000 geht hervor, dass bei dieser Entwicklung vielmehr Unterschiede im Interesse sowie im Selbstvertrauen in die eigene mathematische und naturwissenschaftliche Leistungsfähigkeit entscheidend sind.

Ansatzpunkt für die pädagogische Praxis

Studien wie die Untersuchung von Hannover & Bettge (1993), Nyssen (1996) oder Herzog et al. (1998) haben gezeigt, dass die dargestellten Benachteiligungen keineswegs zwingend sind. Die in der Schule stattfindende zielgerichtete Auseinandersetzung mit Naturwissenschaft und Technik stellt ein grosses Potential dar, um Geschlechterstereotypen zumindest teilweise zu durchbrechen.

Dazu muss aus dem formalen Prinzip der Koedukation eine qualifizierte bzw. «reflexive Koedukation» entwickelt werden, welche geschlechtsstereotype Zuweisungen vermeidet, Differenzen ohne Benachteiligungen lebt und die Abwertung und Ausgrenzung von Weiblichem überwindet. Dies bedingt einen reflexiven Umgang der Lehrkräfte mit geschlechterabhängigen Interaktionen, eine Bewusstwerdung des eigenen Eingebundenseins in die Geschlechterkonstellationen und der – oft unbewussten – Geschlechterrollenerwartung sowie ein methodisch-didaktisches Know-how, das die Vorerfahrungen, Interessen und Lernstile beider Geschlechter gleichberechtigt berücksichtigt.

Ziel muss sein, günstige schulische Umweltbedingungen zu schaffen, welche positive (Lern-)Erfahrungen für beide Geschlechter ermöglichen, Interesse und Freude wecken und sowohl Mädchen einen chancengleichen Zugang zu technischen und naturwissenschaftlichen wie auch Jungen zu sozialen Themen und Berufsfeldern eröffnen können.

Literatur:

- > Hannover, Bettina; Bettge, Susanne (1993). Mädchen und Technik. Göttingen: Hogrefe.
- > Herzog, Walter (1996). Motivation und naturwissenschaftliche Bildung. Kriterien eines «mädchengerechten» koedukativen Unterrichts. Neue Sammlung, 36, 61-91.
- > Herzog, Walter; Labudde, Peter; Neuenchwander, Markus P.; Violi, Enrico; Gerber, Charlotte (1998). Koedukation im Physikunterricht. Schlussbericht zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (2., überarbeitete Aufl.). Bern: Universität Bern, APP und AHL.
- > Knab, Doris (2001): Mädchenbildung – Jungenbildung. Wider die Geschlechterideologie. In Flitner, Andreas (Ed.), Reform der Erziehung. Impulse des 20. Jahrhunderts (p. 141-160). Weinheim: Beltz.
- > Nyssen, Elke (1996). Mädchenförderung in der Schule: Ergebnisse und Erfahrungen aus einem Modellversuch. Weinheim: Juventa.

Kurs auf ein höheres Bildungsniveau. Ein Plädoyer für Genderkompetenz in den Schulen

Schulen sind keine geschlechtsneutralen Räume. Ihre Geschlechterkultur ist vielmehr wichtiger Bestandteil der gesamten Schulkultur und muss – wie diese – gepflegt und gestaltet werden. Dazu sind Fähigkeiten auf institutioneller Ebene ebenso wie im Unterricht selbst gefragt. Im Folgenden werden konkrete Vorschläge gemacht, wie die Geschlechterkultur in der Schule auf den jeweiligen Ebenen verbessert werden kann.

von Elisabeth Grünewald-Huber*

Zahlreiche Untersuchungen im Bereich Bildung und Schule zeigen, dass eine weitgehende Ausblendung der Genderdimension an herkömmlichen Schulen zu vielfältigen Qualitätseinbussen führt. Auf allen Kompetenzebenen – der bernische Volksschullehrplan unterscheidet Sach-, Sozial- und Selbstkompetenzen – bleiben Schülerinnen und Schüler hinter ihren Möglichkeiten zurück, wenn den unterschiedlichen Ausgangslagen, Lernbedingungen, Motivationslagen und Entwicklungsaufgaben der Mädchen und Jungen nicht Rechnung getragen wird. Gravierend sind einerseits das Selbstvertrauensdefizit der Schülerinnen, das selbst bei guten und besten Leistungen besteht, und ihre ungünstigen subjektiven Erklärungsmuster bei Leistungserfolgen und -misserfolgen (sog. Attribuierungsmuster). Nicht minder problematisch ist andererseits der «Mangel an Mitgefühl, an sozialer Verantwortung und an eigenständiger Selbstversorgung»¹ vieler Schüler sowie ihre z.T. zunehmende Desidentifikation mit Bildung. Offensichtlich leistet die Schule im Geschlechterbereich nicht das, was wünschbar und möglich wäre. Die nach Geschlechtern differenzierten Ergebnisse des Programme for International Student Assessment PISA und des Third International Mathematics and Science Study TIMSS stellen dabei nur zwei Spitzen von vielen Eisbergen dar.

Für eine substanzielle Verbesserung der Situation ist auf zwei Ebenen anzusetzen: 1. auf der *institutionellen Ebene* der Schulen:

Schulen sind nicht gender-neutral; es findet täglich und dauernd ‚doing gender‘ statt. So kann eine Schulhauskultur herkömmlichen bzw. überholten Geschlechterverhältnissen Vorschub leisten, während eine andere vielfältige und unkonventionelle Möglichkeiten des Denkens und Lebens von Männlichkeit und Weiblichkeit begünstigen. Die Genderkultur einer Schule – Teil einer Gesamtkultur – bildet den Kontext, in dem die SchülerInnen und Lehrenden bestimmte

* Dr. phil. Elisabeth Grünewald-Huber ist Dozentin für Gender Studies in der Aus- und Fortbildung von LehrerInnen im Kanton Bern.

Geschlechtermuster und –verhältnisse aktualisieren können oder nicht.

Schulen können *Qualitätskriterien* anwenden, um traditionelle Wahrnehmungs- und Verhaltenseinengungen, quasi die Männlichkeits- und Weiblichkeitskorsetts, zu lockern und um beiden Geschlechtern neue Spielräume zum Denken und Leben von Geschlecht zu eröffnen:

- > Genderaspekte werden nicht dem Zufall überlassen, sondern bewusst in die Gestaltung der Schule einbezogen.
- > Das Kollegium ist sich in wichtigen Punkten einig und arbeitet gemeinsam auf vereinbarte Ziele hin.
- > Verschiedene Schulstufen und Fächer haben denselben (hohen) Status.
- > Neben geschlechtergemischtem gibt es gezielt auch geschlechtergetrennten Unterricht.
- > Die Personalpolitik ist genderbewusst.
- > Schulen werden von Frau-Mann-Teams geleitet, mit möglichen Teilzeitanstellungen.
- > Geschlecht ist Thema in der Zusammenarbeit mit (gerade auch fremdsprachigen) Eltern.
- > Das Kollegium bildet sich in Gender-Fragen regelmässig weiter.

2. auf der Ebene des Unterrichts:

Im Bereich *Sachkompetenzen* führen die sexuierten Fächer zu geschlechtsspezifischen Defiziten: Schülerinnen fallen in naturwissenschaftlichen und technisch-mathematischen, Schüler in Sprach- und musischen Fächern sowie Alltagsgestaltung («Hauswirtschaft») zunehmend ab.

Ziele zur Verbesserung der Sachkompetenzen:

- > Fächer werden von einseitigen Zuschreibungen befreit und für beide Geschlechter attraktiv und erfolgversprechend unterrichtet.
- > Das «benachteiligte» Geschlecht wird in gender-sensiblen Fächern wie Sprache und Mathematik (aber auch Musik, Sport, Informatik, Gestalten etc.) besonders gefördert (z.B. bei der Motivation und Stoffvermittlung).
- > Die SchülerInnen erhalten echte Chancen, sich mit «geschlechtsuntypischen» Fragestellungen und Fachgebieten auseinander zu setzen.

Auch auf der Ebene der *Bildungsinteressen* öffnet sich eine Schere: Mit zunehmender Dauer sozialisatorischer und medialer Einflüsse driften die geschlechtsspezifischen Interessen der Jugendlichen an Themen, Fächern und Berufen auseinander.

Ziele zur besseren Erschliessung der Interessen und Begabungen der SchülerInnen:

- > «Mädchenfächer» werden gezielt für Schüler geöffnet, «Jungenfächer» für Schülerinnen.
- > Schüler und Schülerinnen erhalten Gelegenheiten, ihre Interessen zu erweitern.
- > Im Unterricht werden «untypische» Personen, Berufs- und Lebensläufe behandelt.

¹ Vgl. Ronald Halbright (1998). Knabengerechte Koedukation. Bern: Soziothek.

Schülerinnen haben meist ein unrealistisch tiefes *Selbstwertgefühl*, nicht zuletzt wegen ihrer Art, Schulerfolge und -misserfolge zu verarbeiten. Während Schüler i.d.R. günstige Erklärungsmuster anwenden – sie führen Erfolge auf ihre Begabungen zurück und Misserfolge auf ungünstige äussere Faktoren, z.B. auf eine uninteressante Aufgabenstellung oder die Ablenkung durch Kameraden –, wenden Schülerinnen i.d.R. umgekehrte Muster an, indem sie Erfolge auf günstige Umstände zurückführen und Misserfolge auf (angeblich) fehlende Begabung.

Ziele zur Verbesserung der subjektiven Erklärung von Leistung:

- > Schülerinnen und Schüler verarbeiten schulische Erfolge und Misserfolge selbstwertfördernd und entwickeln eine hohe Selbstachtung.
- > Lehrpersonen unterstützen Schülerinnen bei der Neu-Attribuierung ihrer schulischen Leistungen.
- > Schüler werden darin unterstützt, unrealistische Leistungselbststeinschätzungen zu korrigieren.

Auch bei den *Sozial- und Selbstkompetenzen* werden die Lernmöglichkeiten nicht ausgeschöpft. Durch stereotype Erwartungen vieler Lehrpersonen (und Eltern) an Schülerinnen und Schüler vernachlässigen diese diejenigen Kompetenzen, die traditionellen Geschlechterklischees widersprechen.

Ziele zur Verbesserung der Sozial- und Selbstkompetenzen:

- > Mädchen geben ihre Ohnmacht auf und entwickeln ihre Stärken.
- > Sie lernen sich abzugrenzen und von andern das Einhalten von Grenzen zu verlangen.
- > Jungen lernen, Grössenphantasien und Überlegenheitsansprüche abzubauen, eigene Grenzen zu erkennen und die Grenzen und Bedürfnisse anderer zu respektieren.
- > Sie bauen echte Selbstsicherheit auf, die nicht auf Illusionen oder einen Patriarchatsbonus angewiesen ist.
- > Mädchen erwerben Durchsetzungsfähigkeit, Jungen Kompromissfähigkeit.
- > Beide Geschlechter lösen sich von stereotypen Geschlechterrollen und polaren Geschlechterbildern und lernen von einander.
- > Beide Geschlechter setzen sich kritisch mit (konstruktiven und destruktiven) Formen von Weiblichkeit und Männlichkeit und dem Geschlechterverhältnis auseinander.
- > Sie entwickeln Neugier und Mut, um neues Verhalten auszuprobieren.

Unterrichtsqualität entsteht durch die Lehrpersonen und ihre Professionalität. Um für ihre SchülerInnen bestmögliche Lernmöglichkeiten zu schaffen, brauchen Lehrpersonen auch Gender-Kompetenzen. Dazu gehören eine Auseinandersetzung mit der eigenen Gender-Biografie, um eigenes Verhalten kritisch reflektieren zu können (*persönliche Ebene*), allgemeines und fachspezifisches Gender-Wissen (*Fachebene*), geschlechterbezogene pädagogische Fähigkeiten (*pädagogische Ebene*) und

ein entsprechendes Methodenrepertoire (*methodisch-didaktische Ebene*).

Der Aufbau von Gender-Kompetenzen ist angesichts des komplexen Themas als langfristiger und anspruchsvoller Prozess zu gestalten, der viele spannende Aspekte und neue Erkenntnisse verspricht. Genderkompetenz ist als unverzichtbarer Teil der Professionalität von Lehrpersonen anzusehen und ihnen in der Aus- und Weiterbildung entsprechend zu vermitteln.





Für einen reflektierten Umgang mit der Kategorie «Geschlecht» in der Schulforschung

Geschlecht ist eine gängige Kategorie für die Erhebung statistischer Daten in der quantitativen Erziehungswissenschaft. Es erhält damit eine erklärende Funktion. Doch ist die Kategorie damit theoretisch umrissen? Ist klar, was mit «Geschlecht» gemeint ist, oder wird hier eine Zuordnung reproduziert, die sich selbst als leere Hülse entlarvt und weder in der Geschlechterforschung noch in der Erziehungswissenschaft Erkenntnisse hervorbringt? Ein Plädoyer dafür, dass es durchaus anders sein kann.

von Christian Imdorf*

Bei meinen Forschungsarbeiten zum Zusammenhang von Schule und Berufswahl bin ich kürzlich in einem aktuellen Forschungsbericht zur Bildung von Mädchen und Jungen über die nachfolgende Textstelle gestolpert. Der Bericht gibt Auskunft über geschlechterspezifische Lesekompetenzen, die im Rahmen der PISA-Untersuchung zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Schweiz erhoben wurden.

«Die (...) dargestellten Ergebnisse zeigen, dass sich sowohl das Selbstkonzept im Lesen als auch das Interesse am Lesen signifikant positiv auf die Leseleistung auswirken. (...) Das Geschlecht wirkt sich nicht auf die Leseleistung aus. (...) Wenn man die Analyse ohne das Selbstkonzept oder ohne das Interesse am Lesen oder ohne beide Variablen durchführt, hat das Geschlecht einen signifikant positiven Einfluss auf die Lesekompetenz, d.h. Mädchen haben höhere Lesekompetenzen. Das Ergebnis bedeutet, dass nicht das Geschlecht an sich zu höherer Lesekompetenz führt, sondern das Selbstvertrauen in Bezug auf die eigene Lesekompetenz und das Interesse am Lesen. Mädchen haben sowohl ein höheres Selbstkonzept im Bereich Lesen als auch

* Christian Imdorf ist Sozialpädagoge und Doktorand des Graduiertenkollegs Bern/Fribourg.

mehr Interesse am Lesen, was zu einer Zunahme in der Lesekompetenz führt» (Malti 2002, 151).

Es mag einige LeserInnen verwirren, wie Malti den Zusammenhang von Geschlecht und Leseleistungen resümiert. Die Aussage, dass Geschlecht fürs Lesen irrelevant sei, kreuzt sich mit dem Befund, dass Mädchen besser lesen als Jungen. Diesen Widerspruch etwas aufzulösen ist das Ziel der folgenden Ausführungen.

Die zitierte Textstelle illustriert die Folgen eines erziehungswissenschaftlichen Umgangs mit der Kategorie *Geschlecht*, wenn letztere zuvor nicht theoretisch erarbeitet wurde. Während ErziehungswissenschaftlerInnen in die theoretische und empirische Aufbereitung von Variablen wie *Leseleistung* oder *Selbstvertrauen* beachtliche

Zeit- und Geldressourcen investieren – die Leseleistung misst sich mittels eines elaborierten Lesetests als Produkt intensiver pädagogischer Forschungsarbeit; hinsichtlich des Konstrukts Selbstvertrauen liefert die psychologische Forschung die entsprechenden theoretischen Konzepte und Erhebungs-Instrumente – fehlen vergleichbare Bemühungen im Hinblick auf die Konzeptualisierung der Variable *Geschlecht*. Das obige Zitat widerspiegelt das Produkt einer derartigen Prioritätensetzung: Sie ermöglicht klare Aussagen über den Zusammenhang von Selbstvertrauen, Lese-Interesse und Leseleistung. Dafür hinterlässt sie eine Unordnung hinsichtlich der Frage, was Geschlecht mit Lesen zu tun hat.

Die obigen Befunde basieren auf einem quantitativen, in der Schulforschung verbreiteten Forschungsdesign. Mittels einer Regressionsanalyse hat Malti untersucht, inwiefern sich die Deutschleistungen von mehreren Tausend NeuntklässlerInnen einerseits (1) durch die Variable *Geschlecht*, und andererseits (2) durch die zusätzliche Berücksichtigung der Variablen *Lese-Selbstkonzept* und *Lese-Interesse* voraussagen, erklären lassen. Diese zwei Modelle lassen sich folgendermassen formalisieren:

(1) Lesekompetenz = *Geschlecht*

(2) Lesekompetenz = *Geschlecht* + *Lese-Selbstvertrauen* + *Lese-Interesse*

Die statistische Prüfung der beiden Gleichungen hat zum Resultat geführt, dass (a) die Lesekompetenzen durch das *Geschlecht* z.T. vorausgesagt werden können, und (b) dem *Geschlecht* jedoch keine erklärende Kraft mehr zukommt, sobald die Variablen *Selbstvertrauen* und *Interesse* mitberücksichtigt werden. Statistisch gesprochen fällt der erklärende Effekt der Variable *Geschlecht* zur Voraussage der Leseleistung in Gleichung (2) zusammen, metaphorisch gesprochen geht der Variable *Geschlecht* im selben Fall ihre Substanz verloren. Der Grund dafür ist, dass die differenziert erhobenen Konstrukte *Selbstvertrauen* und *Interesse* die Leseleistungen genauer abzubilden vermögen als die holprige Geschlechtervariable mit den zwei Ausprägungen «weiblich» und «männlich». Gleichzeitig verlaufen *Selbstvertrauen* und *Interesse* systematisch entlang der Geschlechtergrenzen, weshalb das *Geschlecht* über diese beiden Konstrukte hinaus keine weiteren Anteile an der Variation der Leseleistung zu erklären vermag.

> Malti, T. (2002). Bildung für Mädchen und Knaben. In: EDK/ BFS. Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen - Nationaler Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuchâtel: BFS/EDK, 136-155.

Die beobachteten statistischen Effekte lassen verschiedene Deutungen zu:

Malti geht davon aus, dass das *Geschlecht* keine Auswirkung auf die Leseleistung mehr zeigt, wenn *Selbstvertrauen* und *Interesse* berücksichtigt werden. Die Bedeutung des *Geschlechts* wird dabei inhaltlich leer und uninteressant. Diese Deutungsweise muss sich allerdings die Frage gefallen lassen, was überhaupt unter *Geschlecht* zu verstehen ist. Offenbar weder *Lese-Selbstvertrauen* noch *Lese-Interesse* und schon gar keine *Lesekompetenzen*. Was dann? Der zitierte Forschungsbericht bleibt eine Antwort schuldig, verweist aber implizit darauf, dass es sich um Mädchen- und Jungenkörper mit unterschiedlicher Ausstattung an primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen handeln könnte. Wenn dem so wäre, schliesst sich die Frage an, weshalb das biologische *Geschlecht* für die Erforschung schulischer Wirklichkeiten relevant sein soll und in den obigen Gleichungen einen Platz erhält.

Ein geschlechtersensibler Blick auf die problematisierten Effekte lässt das *Geschlecht* nicht als leere Hülle links liegen, sondern sucht nach dem Mehrwert der Resultate für ein besseres Geschlechter-Verständnis. *Lese-Selbstvertrauen* und *Lese-Interesse* lassen sich aus dieser Optik als wichtige Dimensionen von *Geschlecht* deuten, sofern die Geschlechtervariable in den obigen Gleichungen nicht als etwas Biologisches, sondern als etwas sozial konstruiertes verstanden wird. Der rechte Teil der Gleichung (2) vereinigt in diesem Verständnis eine distinktive Kategorie (*Geschlecht*) mit kulturellen Ressourcen (*Selbstvertrauen* und *Interesse*). Letztere gelangen auf der Ebene ihrer symbolischen Repräsentation gerade als *Geschlecht* zur Geltung. Deshalb ist es kein Widerspruch, dass dem *Geschlecht* in Gleichung (1) im Gegensatz zu (2) eine erklärende Kraft hinsichtlich der Lesekompetenzen zukommt. Denn in Gleichung (1) repräsentiert bzw. symbolisiert es als distinktive Kategorie die unterschiedliche Ausstattung von Jungen und Mädchen mit *Lese-Selbstvertrauen* und *Lese-Interesse*. In Gleichung (2) ist diese Repräsentation nicht mehr nötig, da die kulturellen Ressourcen als solche in das Erklärungsmodell eingeführt worden sind.

Diese alternativen Interpretationen rekurren – in Anlehnung an Pierre Bourdieu – auf das Modell eines vergeschlechtlichten Schülerhabitus. Dieser zeichnet sich durch kulturelle Dispositionen aus, die im Rahmen der familiären und schulischen Sozialisation erworben werden. *Lese-Selbstvertrauen* und *Lese-Interesse* im Sinne kultureller Ressourcen sind Teil eines vergeschlechtlichten Schülerhabitus, der sich auf der Ebene seiner symbolischen Repräsentation mit dem Begriffspaar Schüler-Schülerin distinktiv unterscheiden lässt.

Die These des Schülerhabitus und seiner symbolischen Repräsentation liesse sich mit Maltis empirischen Daten und einem vergleichbaren methodischen Vorgehen empirisch überprüfen. Man muss dazu nur die obigen Gleichungen etwas umstellen. Sie lauten nun:

(3) *Geschlecht* = *Lese-Selbstvertrauen* + *Lese-Interesse*

(4) *Geschlecht* = *Lesekompetenz*

Mit meinen kurzen Erörterungen fordere ich, dass sich die (quantitative) Bildungsforschung vermehrt theoretische Gedanken zur Analysekategorie *Geschlecht* machen sollte. Die Angebote der Geschlechterforschung an den Schweizer Universitäten bieten dafür reichhaltige Unterstützung an. Gleichzeitig verweisen meine Ausführungen auf das Potential quantitativer Untersuchungen für eine geschlechtersensible Forschung. Datensätze dafür gäbe es zuhauf, und die Methodenvielfalt der quantitativen Statistik wäre gross. Warum macht sich die Geschlechterforschung dieses Potential eigentlich nicht zu nutze?

Lehrveranstaltungen Universität Bern

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Tunnel und Geschlecht /Interdisziplinäres Blockseminar

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Prof. Dr. Brigitte Studer, Ass. Bettina Büchler; wissenschaftliche Begleitung: Elisabeth Joris;	Dieses etwas besondere Seminar steht im Zusammenhang mit dem Bau der NEAT im Berner Oberland, im Tessin, in Graubünden und im Oberwallis. Tunnelbaustellen sind soziale Orte, die eine strenge Geschlechterordnung kennen. Während die Männer als Ingenieure und Bauarbeiter das Bild der Baustelle prägen, bleiben die Frauen im Hintergrund unsichtbar. Beide sollen im Rahmen dieses interdisziplinären Seminars in den Blick genommen werden. Historische und sozialgeographische Fragestellungen aus den Bereichen Geschlechterforschung, Migration und Raum kreisen um die Themenkomplexe Demographie, Migration, Veränderung des Raumes, Arbeit, Liebe, Familie, symbolische Bedeutungen und alltägliche Praktiken. Zentraler Aspekt des Projektes ist die Interdisziplinarität (Geschichte, Sozialgeographie) und die Überregionalität (Bern, Zürich, Lugano).
in Kooperation mit der Kulturstiftung Pro Helvetia	Das Projekt wird von Pro Helvetia finanziert und soll zu einer gemeinsamen Publikation führen. Das Forschungsseminar ist institutionell im Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern verankert. Das Seminar wird in Blockveranstaltungen durchgeführt. Bereitschaft zum Reisen und Recherchieren werden vorausgesetzt. Teilnahme nur auf Voranmeldung: Die Studierenden sollten ihr Interesse zum Semesterbeginn bei Nicole Gysin (Geschichte), bzw. Bettina Büchler/Doris Wastl (Geographie) anmelden.
Startveranstaltung 5. November 2003, 8-12 Uhr	
Unitobler, Bern	
5 ECTS-Punkte	
V-Nr. W74226	
2-semestrig	

Wellness, Beauty, Ratgeber für Powerfrauen: Gendering Self-Technologies? /Vortrag

Prof. Dr. Sabine Maasen	Sabine Maasen ist Professorin für Wissenschaftsforschung und Wissenschaftssoziologie an der Universität Basel. Sie wird in ihrem Referat die Ergebnisse einer Untersuchung zu Selbstmanagementliteratur, Schönheitschirurgie und zum Wellness-Hype präsentieren, welche nach den individuell und sozial steuernden Funktionen dieser Praktiken im Rahmen der Gouvernementalitätsdebatte fragt.
27. November 2003 19 Uhr Ort wird noch bekannt gegeben.	

Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern

«Newsletter» /Hinweis

Jeweils zu Beginn des Semesters erscheint der «Newsletter» der Abteilung für die Gleichstellung, in dem über das Kursangebot der Abteilung und weitere Aktivitäten auf dem Gebiet der universitären Frauenförderungs- und Gleichstellungspolitik informiert wird.

Der Newsletter sowie das Kursprogramm können kostenlos bei der Abteilung für die Gleichstellung bezogen werden (eva.lehner@afg.unibe.ch; 031 631 39 31/32). Weitere Informationen finden Sie unter www.gleichstellung.unibe.ch.

Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern

«GleichstellBar» /Infomations- und Austausch-Apéro

Donnerstag,
30. Oktober 2003
und Dienstag,
21. Januar 2004,
jeweils 18.15 Uhr

Kuppelsaal des
Hauptgebäudes der
Universität Bern,
Hochschulstrasse 4

5 ETCS-Punkte

Im Rahmen eines Apéros stellen wir jeweils Projekte der universitären Gleichstellungspolitik vor und tauschen Ideen und Erfahrungen aus. Am 30. Oktober wird die Soziologin Regula Julia Leemann ihre Studie zu Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem präsentieren, am 21. Januar wird die Thematik der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie aufgegriffen.

Offen für Studierende aller Fakultäten.
Weitere Infos: www.gleichstellung.unibe.ch

Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg

Veranstaltungen/Wintersemester 2003/2004

Kolloquium «Arbeiten mit der Kategorie Geschlecht. Materialien und Methoden/Theorien III»

Dr. Christa Binswanger, Dr. Brigitte Schnegg

10. November und 8. Dezember 2003, 12. Januar und
2. Februar 2004, 9–13 Uhr
Beginn: 10. November 2003
IZFG, Hallerstrasse 12

Kernveranstaltung

«Stand der Dinge. Präsentation und Diskussion der laufenden Dissertationsprojekte»

Leitung: Dr. Catherine Bosshart,
Prof. Louis Bosshart, Prof. Susan Emmenegger,
Prof. Claudia Honegger, Prof. Alexandra Rumo-Jungo,
Prof. Brigitte Studer, Prof. Doris Wastl-Walter

Die Veranstaltungen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg sind intern; sie stehen in der Regel nur TeilnehmerInnen des Graduiertenkollegs offen.

31. Oktober und 1. November 2003, 9–18 Uhr
IZFG, Hallerstrasse 12

Blockseminar «Diskursanalyse»

Prof. Sabine Maasen

27. und 28. November 2003, 9–17 Uhr
IZFG, Hallerstrasse 12

Nähere Angaben zur Planung fortlaufend unter www.gender-campus.ch

Blockseminar «Interdisziplinarität/Transdisziplinarität»

Dozentin NN
Daten und Zeit noch offen (2-tägiges Blockseminar)
IZFG, Hallerstrasse 12



Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Englische Sprachen und Literaturen

Writing Women /Vorlesung

Prof. Dr. Margaret Bridges
Dieser Vortrag wird sich auf Frauen als Objekte und Subjekte der mittelalterlichen Literatur konzentrieren. Die Old and Middle English Werke, die wir betrachten werden, werden sowohl die literarische Geschichte der Frauen-Schreiberinnen als auch die Möglichkeit bieten, die Relevanz dieser Themen für die mittelalterlichen Studien von Konzepten, die aus den Gender Studies abgeleitet sind, zu betrachten.

Dienstag, 10-12 Uhr
Beginn:
28. Oktober 2003

Ort siehe
Anschlagbrett

Offen für Studierende aller Fakultäten.
www.cx.unibe.ch/ens/index.html

3 ETCS-Punkte

V-Nr. W6293

19th Century American Women's Writing /Seminar

Prof. Dr. Karen Kilcup
Dieser Seminar wird sich auf die Frage «Was ist amerikanische Frauen-Schreibung?» konzentrieren. Wie variiert amerikanische Frauen-Schreibung nach Klasse, Rasse, Religion, Ort, oder historischem Moment? Warum sind viele wichtige frühere Frauen-Schreiberinnen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts aus dem Blickfeld verschwunden, und warum sind andere wichtig geblieben? Welche Anliegen haben amerikanische Frauen der Vergangenheit, die heute noch wichtig sind? In der Suche nach Antworten auf diese Fragen, wird dieser Kurs eine Reihe von amerikanischer Frauen-Schreibung, einschließlich Euro American, African American, Native American, Asian American, und Mexican American Autoren. Repräsentative Schreiberinnen sind: Lydia Maria Child, Emily Dickinson, Frances E. W. Harper, Harriet Beecher Stowe, Harriet Jacobs, Sarah Orne Jewett, Charlotte Perkins Gilman, Kate Chopin, Zitkala-a. Das Ziel ist es, ein grundlegendes Verständnis der Tradition(en) der früheren amerikanischen Frauen-Schreibung (besonders ihrer kürzeren Formen), zu untersuchen die Unterschiede zwischen und unter den Schreiberinnen, und zu erforschen die Gründe für die Exklusion dieser Schreiberinnen von der konventionellen literarischen Kanon.

Dienstag, 12-14 Uhr
Beginn:
28. Oktober 2003

7 ETCS-Punkte

V-Nr. WN519

Texts Students should read the slave narrative *Incidents in the Life of a Slave Girl* before the course begins. This volume will be available at the university bookstore; it is also available online at the web address listed below.

Karen L. Kilcup, ed., *Nineteenth-Century American Women Writers: An Anthology* (Cambridge: Blackwell, 1997). ISBN: 0631199861
Harriet Jacobs, *Incidents in the Life of a Slave Girl*. Dover Publications. ISBN: 0-486-41931-2.
Also available online at:
<http://xroads.virginia.edu/~HYPER/JACOBS/hjhome.htm>

Recommended: Karen L. Kilcup, ed., *Nineteenth-Century American Women Writers: A Critical Reader* (Cambridge: Blackwell, 1998).

Assessment Regular attendance and active participation in discussion and group work; one presentation

www.cx.unibe.ch/ens

Sarah Orne Jewett /Seminar

Prof. Dr. Karen Kilcup
Henry James spoke admiringly of Sarah Orne Jewett's «beautiful little quantum of achievement», while Alice Brown, another of Jewett's famous contemporaries, wrote of *The Country of the Pointed Firs* that «no such beautiful and perfect work has been done for many years; perhaps no such beautiful work has ever been done in America.» We will explore both the aesthetic and political content of this accomplished writer's work in both fiction and nonfiction. In addition to reading her writing for adults, we will also consider her writing for children, focusing particular attention on how Jewett simultaneously confirms and subverts cultural gender norms in the late nineteenth century United States. NB: Students should read both *Deephaven* and its successor, *The Country of the Pointed Firs*, before the course begins. These texts can be both found in the course text; they are also available online through the Sarah Orne Jewett Text Project listed on the right. The aim of the course is to survey the writing of a major woman writer of the fin-de-siècle United States with attention to some of the historical, cultural, and theoretical contexts surrounding her work.

Dienstag, 16-18 Uhr
Beginn:
28. Oktober 2003

7 ECTS-Punkte

V-Nr. WN523

Level: Main Studies
(after Intermediate Exam)

Assessment Regular attendance and active participation in discussion and group work; one presentation.

Texts Sarah Orne Jewett, *Novels and Stories*, ed. Michael Bell (New York: Library of America, 1996). ISBN: 1-883011-34-5.

Selected writings from the Sarah Orne Jewett Text Project:
www.public.coe.edu/~theller/soj/sj-index.htm

www.cx.unibe.ch/ens

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Ethnologie

Ethnologie der Kindheit /Seminar

<p>PD Dr. Werner Egli</p> <p>Freitag, 14-16 Uhr Beginn: 24. Oktober 2003</p> <p>7 ECTS-Punkte</p> <p>V-Nr. WN503</p> <p>Wahlveranstaltung für Studierende im Hauptfach und im 1. Nebenfach, die das Grundstudium abgeschlossen haben</p>	<p>Das Interesse an Kindheit in anderen Gesellschaften und Kulturen geht auf die Anfänge der Ethnologie in der Zeit der Aufklärung zurück. Wie werden Kinder sozialisiert und enkulturiert, wie hängen diese Prozesse mit dem gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang im Allgemeinen und mit historischen Kulturen im Besonderen zusammen und was besagen sie für die Anlage-Umwelt-Debatte? Diese Fragen wurden typisch für die amerikanische Schule der Kultur- und Persönlichkeitsforschung, die die ethnologische Kindheitsforschung lange dominierte. In den 1980er Jahren kam ein neuer Ansatz auf, der sich vermehrt der Lebenswelt von Kindern zuwandte. Nicht mehr das Kind als passives Objekt der Anpassung war der Fokus, sondern das Kind als handelndes Subjekt; nicht mehr nur über Kinder sollte geforscht werden, sondern mit Kindern.</p> <p>Im Mittelpunkt des Seminars steht die Auseinandersetzung mit klassischen Themen ethnologischer Kindheitsforschung (formelle versus informelle Erziehung, geschlechtsspezifische Entwicklung und Erziehung, Geschwisterverhältnisse, Initiation, Kinderarbeit und Arbeit von Kindern, Kindergruppen, Kindheit/Erziehung und Gesellschaftstyp, Spiel und Spielzeug u.a.m.). Unter Berücksichtigung der beiden genannten Perspektiven sollen die Themen jeweils anhand eines Vergleichs von (mind.) zwei ethnographischen Fallbeispielen behandelt werden - wobei wir uns vornehmlich mit Kindheit in nicht-urbanen und nicht-industriellen Settings befassen wollen.</p>	<p>Die Teilnahme am Seminar setzt die aktive Mitarbeit in Form eines Referats voraus.</p> <p>Literatur Zur einführenden Lektüre seien die folgenden Titel empfohlen: > John Middleton (Hg.) 1970. From Child to Adult. Studies in the Anthropology of Education. Austin/London: University of Texas Press. (älterer Ansatz) > Marie-José van de Loo und Margarete Reinhart (Hg.) 1993. Kinder. Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten. München: Trickster. (neuerer Ansatz)</p> <p>Hinweis Das Programm und eine nach Themen und Fallbeispielen geordnete Literaturliste können zu Semesterbeginn auf dem Sekretariat bezogen werden.</p>
--	--	--

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik

Literatur von Frauen. Ein Überblick (17.-20. Jh.) /Vorlesung

<p>Prof. Dr. Barbara Mahlmann-Bauer</p> <p>Dienstag, 10-12 Uhr Beginn: 28. Oktober 2003</p> <p>3 ECTS-Punkte</p> <p>V-Nr. W6249</p>	<p>Frauen haben immer konstruktiv am kulturellen Leben der europäischen Länder teilgenommen und es mitgestaltet, standen jedoch bis zum 20. Jahrhundert im Schatten berühmter Autoren und führen in Literaturgeschichten bis heute ein Winkeldasein. «Frauen erkämpfen sich durch Umformungen der männlichen Literatur, die ihnen eigentlich Objektfunktionen zuweist, eigene Sprechpositionen. Sie erzählen ihre andere Geschichte, indem sie die von männlichen Autoren entwickelten Erzählmuster durch Verstöße gegen die vorgegebene narrative Grammatik überfremden» (Ina Schabert, 1997). Die Werke von Frauen sind zweistimmig, insofern sie an der allgemeinen und an einer spezifisch weiblichen Schreibtradition teilhaben (Elaine Showalter). Die thematische Vielfalt der Werke von Frauen und ihre Bezüge zu normbildenden Werken von Männern, das Darstellungsvermögen der Autorinnen und ihr künstlerisches Selbstverständnis möchte ich an Beispielen aus vier Jahrhunderten veranschaulichen. Wenn sich dabei die Frage nach einem weiblichen Kanon stellt, lasse ich einen solchen höchstens in polemischer Absicht zu, um die Fragwürdigkeit jedweden Kanons, der nur oder überwiegend aus Meisterwerken von Männern besteht, zu demonstrieren.</p> <p>In der Forschung hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass das Programm einer Frauenliteraturgeschichte durch eine Geschichte der Literatur beider Geschlechter zu ersetzen oder in eine Kulturgeschichte der Geschlechterdifferenz einzubetten sei. Nur: die Literatur von Frauen ist immer noch viel weniger bekannt als die von Männern und gilt manchen zu Unrecht als nicht examensrelevant.</p> <p>Die Analyse von Dichtungen aus weiblicher Feder bietet die Gelegenheit, die wichtigsten Theorien zur Anthropologie der Geschlechter und sozialen Konstruktion der Geschlechterdifferenz vorzustellen und zu prüfen.</p>	<p>Auswahl von Texten, die in der Vorlesung besprochen werden: Luise Adelgunde, Viktorie Gottsched, Sophie Laroche, Charlotte von Stein, Madame de Stael, Sophie Mereau, Rahel Levin, Dorothea Schlegel, Bettine Brentano, George Sand, Fanny Lewald, Louise Otto-Peters, Else Lasker-Schüler, Ingeborg Bachmann, Ilse Aichinger, Nelly Sachs.</p> <p>Literaturangaben: > Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt 1979 > Barbara Becker-Cantarino: Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800). Stuttgart 1987 > Thomas Laqueur: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt 1992 (englisch 11990) > Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt 1991 (englisch 11990) > Renate Hof: Die Grammatik der Geschlechter. Gender als Analysekategorie der Literaturwissenschaft. Frankfurt/New York 1995 > Hadumod Bußmann, Renate Hof (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart 1995 > Ina Schabert: Englische Literaturgeschichte aus der Sicht der Geschlechterforschung. Stuttgart 1997 > Jutta Osinski: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. Berlin 1998 > Barbara Becker-Cantarino: Schriftstellerinnen der Romantik. Epoche-Werk-Wirkung. München 2000.</p>
---	---	--

Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut

Frauen hinter dem Thron? Geschlechterdiskurs und politische Macht im römischen Prinzipat /Übung alte Geschichte

Dr. Thomas Späth	Die römischen Kaiser von Augustus bis Nero herrschen, weil sie die Senatsaristokratie entmachtet haben, sie aber werden beherrscht durch ihre Frauen – die Frauen sind «Mannweiber» und die Kaiser «verweiblicht»: Dieses simple Bild des frühen Prinzipats zeichnen Geschichtsschreiber und Biographen von Tacitus über Sueton bis Cassius Dio – und manche Aspekte dieses Bildes finden sich noch in aktuellen Darstellungen. Deutlich wird darin, wie eng Geschlechterdiskurse mit der Interpretation von Machtstrukturen verknüpft sind. Die gemeinsame (diskurs-) analytische Lektüre der Quellentexte (in Übersetzungen) soll uns erlauben, diesen Verknüpfungen nachzugehen und mit geschlechterspezifischen Fragestellungen ein komplexeres und präziseres Bild der Machtverhältnisse der frühen römischen Kaiserzeit zu gewinnen. Die Übung will in die Ansätze und Methoden der Geschlechtergeschichte antiker Kulturen einführen, den Nutzen der Diskurstheorie für die historische Arbeit erproben und diese theoretisch-methodologischen Reflexionen in die konkrete Arbeit an Texten umsetzen.	Literatur > in Strukturen und Praktiken römischer Politik im Prinzipat: Flaig, Egon, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt a. M., New York 1992: Kap. IV, S. 174-207; > in Geschlechtergeschichte in Alter Geschichte: Wagner-Hasel, Beate; Späth, Thomas, «Neue Fragen an ein altes Thema: Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Altertumswissenschaften», in: Späth, Thomas; Wagner-Hasel, Beate (Hg.), Frauenwelten in der Antike. Geschlechterverhältnisse und weibliche Lebenspraxis, Stuttgart 2000, S. IX-XXVI. > in die Fragestellung von Geschlechterdiskurs und politischer Macht im römischen Prinzipat: Kunst, Christiane; Riemeier, Ulrike (Hg.), Grenzen der Macht. Zur Rolle der römischen Kaiserfrauen, Stuttgart 2000.
Freitag, 10-12 Uhr, Beginn:		
24. Oktober 2003		
5 ECTS-Punkte		
V-Nr. W6434		
Niveau: Grund- und Hauptstudium		

Hexen in der Frühen Neuzeit /Seminar

Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt	Das Seminar wird die historische Hexenforschung zum Gegenstand haben. Nach einer einführenden Phase mit gemeinsamer Lektüre zentraler Theorietexte werden die TeilnehmerInnen geographisch und thematisch vertiefende Beiträge gestalten, die einmal die vorhandene Literatur präsentieren, so weit möglich aber auch anhand von Prozessakten selbst Forschung betreiben. In der Regel werden die Beiträge als Diskussionsgrundlagen an alle TeilnehmerInnen verschickt, so dass genügend Zeit für die Diskussion bleibt. Diesem Zweck dient auch die Planung, die Veranstaltung jeweils 4 Lektionen lang zu machen, dafür aber nur alle 14 Tage stattfinden zu lassen. Ziel der Veranstaltung ist es besonders, die innergesellschaftlichen Faktoren der Hexenverfolgungen vertieft zu untersuchen, andererseits aber auch den Hexenglauben kulturgeschichtlich zu verstehen.	Eine Vorbesprechung fand am 23. Juni statt. Bitte wenden Sie sich direkt an heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch
Dienstag, 14-18 Uhr, vierzehntägig Beginn:		
28. Oktober 2003		
7 ECTS-Punkte		
V-Nr. W6450		
		Einführende Literatur > Schormann, Gerhard, Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 2. Auflage 1986, 3. Auflage 1996 (V&R - 16.50 FR.) www.hist.unibe.ch/schmidt

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Kunstgeschichte

Bestandesaufnahme «Neue Medien» im Kunstmuseum Bern /Proseminar

Prof. Dr. Peter J. Schneemann, lic. phil. hist. Rachel Mader	Ausgehend von der Sammlung des Kunstmuseums Bern sollen Fragen und Problematiken «neuer Medien» einführend und umfassend aufgearbeitet werden. Museologische Aspekte wie Technik, Konservierung und Katalogisierung geben dabei die Rahmenbedingungen vor, auf Grund derer auch bildanalytische, technische und inszenatorische Momente untersucht werden können. Tagesexkursionen an zwei bedeutende Festivals bzw. zu dem auf neue Medien spezialisierten Centre pour l'image contemporain geben Einblick in aktuelles Schaffen und in Projekte innerhalb institutioneller Umgebung. Die Bedeutung der diversen Arbeiten für die KünstlerInnen selbst soll dabei ebenfalls beleuchtet werden. Gerade für die feministische Kunst seit den 1970er Jahren stellt Video ein emanzipatorisches Potential zur Verfügung, dass sich auch in der Berner Sammlung widerspiegelt findet.	Literatur > Michael Rush, New Media in Late 20th-Century Art, London: Thames & Hudson, 1999. > Perspektiven der Medienkunst. Museumspraxis und Kunstwissenschaft antworten auf die digitale Herausforderung, hrsg. von Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, Karlsruhe/Ostildern: ZKM/Cantz Verlag, 1996. > Rewind to the Future, Katalog der Ausstellung im Bonner Kunstverein und Neuen Berliner Kunstverein, 1999/2000, Bonn: Kunstverein, 1999. > Claus Pias, Joseph Vogl, Lorenz Engell, Oliver Fahle und Britta Neitzel (Hrsg.), Kursbuch Medienkultur. Die massgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, Stuttgart: DVA, 1999. > Nettime (Hrsg.), Netzkritik. Materialien zur Internet-Debatte, Berlin: Edition ID-Archiv, 1997.
Mittwoch, 14-16 Uhr Beginn:		
29. Oktober 2003		
6 ECTS-Punkte		
V-Nr. W6480		

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Philosophie

Christine Korsgaard, *The Sources of Normativity* /Seminar

Prof. Dr. Gerhard Seel	Christine Korsgaard ist eine wichtige Philosophin, die die analytische Tradition mit der an Kant orientierten Transzendentalphilosophie verbindet. In «Sources of Normativity» geht sie der Frage nach, wie Normen entstehen und woher sie ihre Gültigkeit beziehen.
Mittwoch, 10- 12 Uhr Beginn: 29. Oktober 2003	Das Buch ist bei der Cambridge University Press 1996 erschienen und kann für 19 \$ bezogen werden. Testate werden auf der Grundlage eines Referats oder der Abschlussklausur erteilt.
7 ECTS-Punkte	
V-Nr. W6023	

Departement für Evangelische Theologie/Institut für Religionswissenschaft

Tantra in Tibet: Geschichte und Lehrinhalte / (Pro-)Seminar

Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz	Während in den Hindu-Gesellschaften Indiens Tantra gegenüber der brahmanischen Orthodoxie auch heute als heterodox eingestuft wird und daher in der gesellschaftlichen Realität eher eine marginale Stellung einnimmt, kann für die vom tibetischen Buddhismus bestimmten Gesellschaften Zentralasiens das Gegenteil festgestellt werden: Tantra ist ein Teil des öffentlichen Lebens. Dies gilt sowohl für die esoterischen Praktiken der Geistlichkeit als auch für die alltagsreligiösen Verrichtungen. Gerade im Tantra werden diese beiden Orientierungen, die Geoffrey Samuel die «bodhi orientation» und die «pragmatic» innerhalb der tibetischen Gesellschaften genannt hat, zusammengeführt. In dem (Pro)Seminar sollen zum einen die Geschichte der tantrischen Traditionen in Tibet, zum anderen ihre philosophischen Grundlagen und Ritualpraktiken erarbeitet werden.	Grundkenntnisse des Buddhismus werden vorausgesetzt. Kenntnisse des Sanskrit und Tibetischen sind von Vorteil, jedoch nicht Bedingung. Die Bereitschaft zur Übernahme eines Referates (muss zum Ende des Semesters in schriftlicher Form vorliegen!), Sitzungsleitung oder Protokollübernahme werden erwartet.
Dienstag, 10-12 Uhr Beginn: 28. Oktober 2003	Im Institut für Religionswissenschaft (Bibliothek) liegt zu Semesterbeginn ein Ordner auf, in welchem sich (1) eine ausführliche Literaturliste, (2) die Themen der einzelnen Sitzungen und (3) die Liste der zu vergebenden Referatsthemen befindet.	
6 ECTS-Punkte		Literatur > P. Williams, «Mantranaya/Vajray_na - tantric Buddhism in India», in: Ders., <i>Buddhist Thought. A complete introduction to the Indian tradition</i> , London and New York 2000, pp.192-244 > D. L. Snellgrove, «Tantric Buddhism», in: Ders., <i>Indo-Tibetan Buddhism. Indian Buddhists and Their Tibetan Successors</i> , London 1987, pp. 117-303. Weitere Literatur wird im Seminar angegeben.
V-Nr. W6525		http://evub.unibe.ch/pievub

Departement für Evangelische Theologie/Institut für Historische Theologie

Frauen in der Reformationszeit / Proseminar

Prof. Dr. Rudolf Dellsperger, durchgeführt von Ass. Isabelle Noth	Das Proseminar führt in Fragestellungen und Methoden der Kirchengeschichtswissenschaft ein und bietet Gelegenheit, diese anhand von Quellentexten selber einzuüben. Auf mehrfachen Wunsch fokussiert das diesjährige kirchenhistorische Proseminar auf Frauen der Reformationszeit. Dabei sollen nicht nur einzelne Persönlichkeiten wie z. B. Katharina von Bora, Anna Zwingli, Wibrandis Rosenblatt und Katharina Zell im Mittelpunkt stehen, sondern auch klassische Texte der Reformatoren zu Ehe und zur Berufung von Frauen behandelt werden. Im Zentrum steht dabei die Frage nach den konkreten Auswirkungen der Reformation auf die Stellung von Frauen.	Literaturauswahl > Roland H. Bainton, <i>Frauen der Reformation</i> . Von Katharina von Bora bis Anna Zwingli, Gütersloh 1996. > Frauen mischen sich ein. Katharina Luther, Katharina Melancthon, Katharina Zell, Hille Feicken und andere, hg. v. Ev. Predigerseminar Wittenberg, Wittenberg 1997. > Heidemarie Wüst/Marlie Mügge (Hgg.), <i>Frauen der Reformation</i> , Wittenberg 1999. > Irmintraut Richarz, <i>Oikos, Haus und Haushalt: Ursprünge und Geschichte der Haushaltsökonomie</i> , Göttingen 1991. > Lyndal Roper, <i>Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation</i> , Frankfurt/New York 1995. > Reinhard Schwarz, <i>Luthers Lehre von den drei Ständen und die drei Dimensionen der Ethik</i> , in <i>LuJ 45 (1978) 15-34</i> .
Dienstag, 14-16 Uhr Beginn: 28. Oktober 2003	Voraussetzung Latinum, sowie Bereitschaft, ein Referat und ein Protokoll zu übernehmen.	Die vollständige Literaturliste ist im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis KVV der CTheol S. 42 einzusehen.
6 ECTS-Punkte	Quellenauswahl: > Martin Luther, <i>Vom ehelichen Leben</i> (1522), <i>WA 10/2, 275-304</i> . > Martin Luther, <i>Ursach und Antwort, dass Jungfrauen Klöster göttliche verlassen mögen</i> (1523), <i>WA 11, 387-400</i> . > Ein Gesicht, wie Gott einer Ehrbarn Klosterjungfrauen [Florentina von Oberweimar] ausgeholfen hat. Mit einem Sendbrief Martin Luthers an die Grafen von Mansfeld. <i>WA 15, 79-94</i> . > Katharina Schuetz-Zell, <i>The writings: a critical edition</i> , hg. v. Elsie Anne MacKee, Leiden/Köln 1999.	
V-Nr. W1039		

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät & Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
/Institut für Soziologie & Geographisches Institut

Soziologie des Raumes /Interdisziplinäres Seminar

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter (Geographie), Prof. Dr. Claudia Honegger (Soziologie)

Mittwoch, 10-12
Beginn:
29. Oktober 2003

5 ECTS-Punkte mit schriftlicher Arbeit

V-Nr. W7427 bzw. W3099

In jüngster Vergangenheit sind bemerkenswert viele soziologische Studien und Texte erschienen, die das Verhältnis von sozialen und räumlichen Erscheinungen verhandeln – sei dies in Form von Fallstudien, sei dies in der Weise programmatischer Überlegungen. Im idealtypischen Fall umfassen sie den Hinweis, dass «Raum» eine vernachlässigte, zu wenig reflektierte Dimension soziologischer Theoriebildung und Forschung sei beziehungsweise die bestehenden (expliziten und impliziten) Raumvorstellungen angesichts von Phänomenen wie Cyberspace-Technologie, Hochgeschwindigkeits-Transportmittel etc. überdacht werden müssten. Wir werden im Rahmen des Seminars, das sich an Studierende der Geographie und der Soziologie richtet, einige dieser neueren Positionen kennen lernen sowie in Auseinandersetzung mit älteren – klassischen – Annäherungen an die Problematik von Raum und Gesellschaft die Fragen diskutieren, was es mit der «Vernachlässigungs»-These auf sich hat.

Offen für Studierende im Hauptstudium aller Fakultäten.

Anmeldung: Eintrag in Liste bis 22. Oktober 2003 (Geographisches Institut, 3. Stock)
Auskunft: mschaer@giub.unibe.ch

Literatur zur Vorbereitung:

> Martina Löw (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Collegium Generale

Kollektive Gewalt /Ringvorlesung

Diverse ReferentInnen

Mittwoch,
18-19.30 Uhr
Beginn:
29. Oktober 2003

ETCS-Punkte:
Eine Besuchs-
bestätigung kann
verlangt werden

V-Nr. W9505

Für HörerInnen
aller Fakultäten
und ein weiteres
Publikum.

Wenn es um kollektive Gewalt geht, geht es auch um Formen struktureller Gewalt. Hier ist die Frage nach den zugrundeliegenden Geschlechterverhältnissen wichtig. In folgenden Beiträgen der Ringvorlesung spielt strukturelle Gewalt eine Rolle:

10. Dezember 2003: **Prävention und Bearbeitung ethnopolitischer Konflikte** von Dr. Erika Laubacher-Kubat, Internationale Organisation for Migration, Wien.

14. Januar 2004: **Uomini d'onore. Mafiose Gewalt zwischen Mythos und Wirklichkeit** von Dr. Claudio Besozzi, Universität Bern und Québec.

21. Januar 2004: **Frauenhandel** von Drs. Annuska Derks, Universität Bern.

www.collegiumgenerale.unibe.ch



Lehrveranstaltungen Universität Freiburg i. Ue/Fribourg

Philosophische Fakultät/Departement Gesellschaftswissenschaften

Lehrmodul Gender Studies /Seminar

Verschiedene DozentInnen	Das Studium der Kategorie Gender soll dazu beitragen, dass die Studierenden ein Verständnis für die konstitutive Bedeutung der Kategorie Geschlecht entwickeln. Es soll die Studierenden befähigen, Konzepte, Stereotypen und Vorurteile über Weiblichkeit und Männlichkeit zu identifizieren und zu analysieren, sich kritisch mit bestehenden Geschlechterverhältnissen auseinanderzusetzen. Im Studium sollen die Reproduktionsmechanismen von Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen aufgedeckt und kritisch hinterfragt sowie die Wirkungsmacht von Geschlechterbildern gezeigt werden. Am Lehrangebot sind folgende Fächer beteiligt: Ethnologie, Recht, Neuere Zeitgeschichte, Literatur/Linguistik, Soziologie, Philosophie.	
Freitag, 10-12 Uhr		
Einführungsveranstaltung (definitive Einschreibung): 24. Oktober 2003		Am Ende jedes Semesters findet eine 2-stündige Prüfung statt.
2-semesterig		Für weitere Informationen zum Lehrmodul Gender Studies vgl. «Studiengänge Gender Studies», Seite 26 in diesem Heft.
Niveau: Bachelor bzw. 2. Studienjahr		

Philosophische Fakultät/English Department

American Women's Writing 1845-1899: Gender and Society /proséminaire

Patrick Vincent, assistant-docteur	Nous lirons sept femmes auteurs qui ont répondu à travers leurs écrits aux problèmes socio-historiques de leur époque, y compris l'esclavage, l'industrialisation et la paupérisation de la classe ouvrière, l'ouverture et la destruction de l'Ouest américain, et bien sûr, la question de la «New Woman» et de l'émancipation de la femme. Débutant le cours avec une des premières «féministes» américaines, Margaret Fuller, nous essayerons de cerner comment ces femmes jugeaient la société patriarcale, et si la division des sphères leur a rapproché d'autres groupes assujettis, tels les esclaves, les indiens et les ouvriers. J'appliquerai de la théorie contemporaine là où cela conviendra, restant particulièrement attentif à la complexité du terme «féministe».
jeudi, 9-11 h	
1ère et 2ème année	

Philosophische Fakultät/Anthropologie et ethnologie

Anthropologie et comptabilités nationales (Séminaire d'Anthropologie sociale) /proséminaire

Maria Rosaria Spano, assistante diplômée	Ce proséminaire vise à introduire les étudiant·e·s de premier cycle aux questionnements de l'anthropologie économique approchée dans une perspective de genre. Dans ce but, le proséminaire propose l'analyse d'un domaine peu exploré par notre discipline: la production des statistiques et des comptabilités nationales. Après une vue d'ensemble sur l'anthropologie économique, le cours portera sur les nouveaux Standards Internationaux du Système de Comptabilité Nationale (SNA 93) que, de nos jours, tous les Etats doivent adopter. Cette transformation d'ordre administratif, implique des changements et des révisions importants de multiples facettes de la vie sociale, économique et institutionnelle. Les étudiant·e·s seront initié·e·s à la Comptabilité – histoire, fonctions, critères de rédaction, inclusion et exclusion de la valeur. Ensuite, le proséminaire se concentrera sur les Comptes nationaux de la Production et Consommation domestique et, en particulier, sur le nouveau «Compte satellite de la production domestique».	res particulières, de transactions ou d'objets spécifiques- à l'intérieur des unités financières. L'assignation de faits sociaux dans des catégories économiques ordonne et construit la réalité. Mais cette construction reste controversée. Ainsi, les étudiant·e·s réfléchiront aux questions suivantes: Qui produit et monopolise le discours économique? Qui compte et quoi dans une comptabilité nationale? Qu'est-ce qu'elle révèle et qu'est-ce qu'elle masque? Quels critères sociologiques interviennent-ils dans la construction des index économiques et financiers? Comment les comptes nationaux évaluent-ils la production domestique? Quel degré de «naturalité» est attribué à la division socio-sexuelle du travail? La bibliographie sera distribuée au début du cours et un dossier de lecture sera mis à disposition des étudiant·e·s.
mercredi, 13-15 h, tous les 15 jours à partir du 22 octobre 2003		
1ère et 2ème année, ouvert à tous et toutes les étudiant.e.s, auditrices et auditeurs libres	Dans une perspective anthropologique, le proséminaire se propose d'analyser les Comptes nationaux comme un processus de création de sens qui construit, au moins temporellement, les réalités comptables par un jeu d'inclusion ou exclusion -de matiè-	

Philosophische Fakultät/Philosophie et Ethnologie

Debating Identity - recherches de l'identité /séminaire (bilingue)

Michael Groneberg, assistant-docteur, Elke-Nicole Kappus, assistante	Tout le monde parle d'identité – mais qu'est-ce que c'est? Le séminaire analysera, de façon critique, les diverses conceptions, théories et discours d'identités dans différentes disciplines. Nous accordons un intérêt particulier à l'utilisation du concept, au débat essentialisme vs. constructivisme, à l'identité comme charnière entre individu et collectif, ainsi qu'aux politiques et pratiques identitaires et non-identitaires. La comparaison interdisciplinaire englobe, à part la philosophie et l'ethnologie, d'autres sciences sociales, les études genre et queer, la sexologie, les recherches d'ethnicité et de nationalité, la linguistique, la psychologie et la psychiatrie ainsi que le droit et la rhétorique.
mercredi, 17-21 h à partir du 22 octobre 2003, tous les 15 jours	
dès le 2ème cycle	Des connaissances au moins passives des deux langues, allemand et français, sont requises. Le séminaire est capitalisable pour: Sozialanthropologie/Anthropologie Sociale (Prof. Giordano); Ethik und politische Philosophie/Ethique et Philosophie de la Politique (Prof. Wolf); Kulturphilosophie und Ästhetik Philosophie de la Culture et Esthétique (Prof. Swiderski).

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut pädagogie curative

Connaissances de base de l'ethnologie pour une éducation interculturelle /cours

Geneviève Piérart, assistante diplômée	Ce cours propose d'aborder la vision du handicap dans différentes cultures ainsi que les questions liées à la migration et aux approches interculturelles, afin de dégager des pistes pour le travail avec les personnes handicapées et les familles issues de l'immigration. L'ethnologie apportera un éclairage sur les questions liées aux statuts et aux rôles sociaux du père, de la mère et de l'enfant à travers différentes cultures, afin de mieux saisir la diversité des modèles familiaux qui coexistent dans notre société pluriculturelle. La question du handicap sera abordée sous l'angle de l'adaptation des familles migrantes à la situation de handicap de leur(s) enfant(s).
mercredi, 15-17 h	
2ème cycle	

Sozialpädagogik bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen /Seminar

Nele Hölzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin	Wichtig ist mir ein differenziertes Sehen und Verstehen, dass sich am Subjekt und am Umfeld orientiert. Die Sozialpädagogik ist heute ein weit verzweigtes Handlungssystem mit einer Vielzahl von Handlungsfeldern und Handlungsansätzen. Im 1. Semester werden wir uns der Thematik des abweichenden Verhaltens und der sozialen Probleme mit verschiedenen Erklärungsansätzen nähern. Es soll auch ein Bezug zur Sozialpolitik hergestellt werden. Im 2. Semester setzen wir uns mit den Möglichkeiten von sozialpädagogischem Handeln und Konzepten auseinander, wie z. B. der Mädchen- und Jungenarbeit. Die theoretischen Grundlagen werden unter der Berücksichtigung der Genderperspektive erarbeitet. Durch die Diskussion der Fragen wie der sozialen Gerechtigkeit, der Verteilung von Lebenschancen und der Prozesse von Marginalisierung und Ausgrenzung, soll eine «Gender-Kompetenz» entwickelt werden, die hilft Differenzen zwischen der Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen wahrzunehmen.
Dienstag, 10-12 Uhr ganzes Jahr	
3. und 4. Semester	

Theologische Fakultät/Praktische Theologie

Feministische Seelsorge /Vorlesung

Doris Nauer, für alle Interes-
Lehrbeauftragte sierten aus
der Theologie
Blockveranstaltung und ausserhalb
(drei Nachmittage)

16., 23., 30. Januar
2004, 13-18 Uhr

Rechtswissenschaftliche Fakultät/Institut droit privé et droit romain

Droit de la famille /cours et séminaire

Pascal Pichonnaz, Ce cours entend donner aux étudiant·e·s une connaissance de
professeur base en droit de la famille (mariage, divorce, effets généraux du
ordinaire mariage, régimes matrimoniaux, droit de la filiation). L'analyse
du droit en vigueur est soustendu par quelques réflexions liées à
la position respective des genres dans les solutions juridiques
adoptées par le législateur.
3ème année Les exercices qui complètent le cours permettent de mettre en
(niveau bachelor) perspective la théorie dispensée, à approfondir certains thèmes
et à développer les techniques de résolution du cas pratique.
annuel

Rechtswissenschaftliche Fakultät/Departement für öffentliches Recht

Mann und Frau sind gleichberechtigt /Kurs

Prof. Peter Hänni In diesem Kurs ist als erstes kurz die geschichtliche Entwicklung
des Prinzips der Gleichberechtigung von Mann und Frau zu erar-
beiten. Anschliessend sollen die wesentlichsten Einzelbereiche
(Familie, Ausbildung und Beruf, bei letzterem vor allem das seit
neuestem in Kraft getretene Gleichstellungsgesetz) zur Sprache
kommen, wobei die schweizerische Gerichts- und Verwaltungs-
praxis näher unter die Lupe genommen wird. Schliesslich ist die
europäische Dimension des Themas zu analysieren und zu
diskutieren.
Donnerstag, 8-10 Uhr
alle zwei Wochen, 2-semesterige
Veranstaltung
2. Jahr

«Integration und Ausschluss» Nationales Forschungsprogramm (NFP 51)

Das Nationale Forschungsprogramm 51 «Integration und Ausschluss» fragt nach Ursachen, Funktions- und Wirkungsweisen von sozialen Regulativen des «Dazugehörens» oder des «Aussenvorbleibens» in der Schweiz. Die aus unterschiedlichen Disziplinen gewonnenen Forschungsergebnisse sollen mögliche Antworten liefern, wie Integrationsleistungen in diesem Land auch zukünftig und in neuen sozialen Gegebenheiten erbracht werden können. Auch an der Universität Bern laufen dazu mehrere Forschungsvorhaben. Zwei dieser Projekte - eines, das am IZFG und ein zweites, das an der kulturgeographischen Abteilung des Geographischen Instituts der Universität angesiedelt ist - möchten wir im Folgenden vorstellen. Beide Projekte zeigen, dass Geschlecht eine wichtige Kategorie in der übergeordneten Fragestellung ist.



Sozialarbeit und Fürsorge im Spannungsfeld von Integration und Ausschluss

Heute scheint ein breiter Konsens darüber zu bestehen, dass Sozialarbeit und Fürsorge für eine soziale Integration von Menschen mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen zu sorgen haben. Ein geschärftes Verständnis individueller Rechte setzt fürsorgerische Theorien und Praktiken unter erheblichen Legitimationsdruck. Zugleich werden vermehrt staatliche Interventionen gegenüber die Sicherheit gefährdende Individuen gefordert und die Massnahmen des sogenannten fürsorgerischen Freiheitsentzugs nehmen rasch zu. Wie dieses Spannungsfeld in der historischen Tiefenbohrung aussieht, untersuchen **Brigitte Schnegg, Gaby Sutter und Sonja Matter** in ihrem NF-Projekt «Staatliche Fürsorge und gesellschaftliche Marginalität. Geschlechterordnung, Leitbilder und Interventionspraktiken der Sozialarbeit in der Stadt Bern des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts» und fragen dabei insbesondere nach den geschlechtsspezifischen Implikationen von Sozialarbeit und Fürsorgesystem.

von Brigitte Schnegg*

* Dr. Brigitte Schnegg ist Leiterin des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Bern

Dieses Forschungsvorhaben schliesst an die aktuellen Debatten um die Rolle von Fürsorge und Sozialarbeit an, die im Zusammenhang mit dem Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» und den Zwangssterilisationen von FürsorgeempfängerInnen geführt worden sind. Im Zentrum stehen die professionelle Sozialarbeit und ihre Theoriebildung in der Schweiz seit 1900 auf der einen Seite, die Fürsorgepraxis der Stadt Bern sowie die Handlungsmöglichkeiten der betroffenen gesellschaftlichen Gruppen auf der anderen Seite. Gefragt wird nach dem Stellenwert von Integration und Ausgrenzung als handlungsleitende Maximen und theoretische Konzepte für die Sozialarbeit und für die Praxis fürsorgerischer Interventionen.

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hat die Sozialarbeit sich schrittweise als (weibliche) Profession mit einem eigenen professionellen Diskurs etabliert. Parallel dazu wurden auf der Ebene der Kommunen mit den Fürsorgeämtern spezifische Verwaltungsstrukturen geschaffen, innerhalb derer ein professionalisierter Umgang mit sozialer Marginalität praktiziert werden sollte. Mit Sozialarbeit und Fürsorge stehen mithin jene Bereiche im Zentrum unseres Projekts, die sich im 20. Jahrhundert zu zentralen Feldern eines Diskurses und einer öffentlichen Praxis von Integration resp. Ausgrenzung sozialer Randgruppen entwickelt hat. Sowohl das Berufsfeld der Sozialarbeit als auch deren Klientel weisen einen klaren Geschlechterbias auf: Die Sozialarbeit wurde, im Anschluss an eine lange Tradition weiblicher Wohltätigkeit, explizit als Frauenberuf geschaffen, und unter den Empfän-

gern von Fürsorgeleistungen sind die Frauen in der Regel übervertreten. Zudem fliesst die symbolische Geschlechterordnung in die Definition von Problemen ein. Deshalb wird die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht als Strukturprinzip eine zentrale Dimension dieses Forschungsprojekts sein.

Das Quellenmaterial, auf das sich das Forschungsprojekt stützt, umfasst städtische Fürsorgeakten, Verwaltungsberichte, Gesetze, Verbandszeitschriften, Protokolle von Vereinen und Komitees der Schulen für Soziale Arbeit in der Schweiz, Stundenpläne, Unterrichtsmaterialien, Referate, qualitative Interviews mit Dozierenden an den Fachhochschulen für Soziale Arbeit und mit Verantwortlichen in Sozialämtern. Dabei wird vorwiegend mit hermeneutischen und diskursanalytischen Methoden und mit Oral History gearbeitet werden. Die Fallbeispiele werden einerseits quantitativ ausgewertet, andererseits werden exemplarische Beispiele mit qualitativen historischen Methoden untersucht werden.



Migrations-Realitäten - Frauen-Realitäten Migrantinnen sind schlecht integriert, unqualifiziert und Opfer von Ausbeutung. Dies scheint noch immer das herrschende Vorurteil über Frauen in der Migration zu sein: im Alltag, in der Politik und in der Wissenschaft - auch in der Schweiz. Das NF-Projekt mit dem Titel «Social Integration and Exclusion of Immigrant Women in Switzerland» von Dr. Yvonne Riaño, Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Ass. Prof. Martina Caroni und Nadia Baghdadi will dieses Vorurteil thematisieren und damit mehr als nur eine Forschungslücke schliessen.

von Yvonne Riaño*

* Dr. Yvonne Riaño ist Oberassistentin am Geographischen Institut der Universität Bern

Women now make up the majority of immigrants entering Switzerland. Popular, political and academic discourses view immigrant women as poorly integrated, poorly educated and as victims of exploitation. Immigration and integration policies reflect this view. Recent research suggests that the reality of migrant women is far more diverse, and that official policies are therefore inadequate. Both the discourses and the integration policies need to reflect the diversity of situations, but the knowledge-base needed to guide rethinking is lacking. Scarce attention has been given in the literature to the role of gender in social integration and to the variety of situations and degrees of social integration of migrant women. This project aims at contributing to filling the gap in knowledge by: (a) investigating processes of social integration and social exclusion of two different groups of migrant women, differentiated by nation of origin, ethnocultural characteristics and occupational skills, (b) addressing the strategies that migrant women adopt to strive for social integration, and (c) examining the contents and effects of prevailing discourses and official policies regarding the social integration of migrant women. Case studies will include Latin American and Muslim women. Based on structuration and gender theories, the analysis will focus on concepts of social space, social networks and gendered identities. The planned research methods are qualitative and include participatory workshops, problem-centred interviews, focused interviews and discourse analysis. Statistical analysis of census data will complement the study.

This project is carried out in collaboration with organisations of migrant women and national and international research groups. It has been developed by Dr. Yvonne Riaño and Prof. Doris Wastl-Walter at the Department of Geography, University of Bern and Ass. Prof. Martina Caroni at the Faculty of Law, University of Lucerne. The duration of the project will be three years, from October 2003 to September 2006.

For more information please consult www.giub.unibe.ch/sg or contact the project coordinator at riano@giub.unibe.ch



Wandel der Geschlechterkulturen Drei Kollegiatinnen des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg stellen auf den nächsten Seiten ihre im Rahmen des Kollegs entstehenden Dissertationen vor.

von Christa Binswanger*

* Dr. Christa Binswanger ist Koordinatorin des Graduiertenkollegs

Das Graduiertenkolleg Bern/Freiburg «Shifting Gender Cultures/ Wandel der Geschlechterkulturen» hat seine Halbzeit erreicht: Nach drei Semestern eines intensiven wissenschaftlichen Gender-Gesprächs und -Forschens geht es für die 13 Doktorandinnen und den Doktoranden in den nächsten drei Semestern darum, ihr Material auszuwerten, Themenbereiche einzugrenzen, theoretische Positionen zu beziehen und in die Analyse umzusetzen, kurz: ihre Dissertationen zu Papier zu bringen. Alle erachten sie die Kategorie Geschlecht in ihren Arbeiten als zentral, um sich ihren Gegenständen anzunähern, seien diese disziplinär in der Geographie, Ethnologie, Geschichte, Politologie, Pädagogik oder in den Medienwissenschaften zu verorten. Das Berner/Freiburger Kolleg, das am IZFG durchgeführt wird und hier auch über Arbeitsplätze für die Graduierten verfügt, ist sozialwissenschaftlich ausgerichtet und fokussiert den gesellschaftlichen Wandel der Geschlechterkulturen. Es ist in ein gesamt-schweizerisches Netzwerk von Graduiertenkollegien zu Gender-Themen eingebunden, die zeitgleich an den Universitäten Basel, Zürich und Genf/Lausanne stattfinden. Das Graduiertenprogramm vor Ort (Kolloquium, Blockseminare und Kernveranstaltung mit Projektpräsentation, vgl. das Veranstaltungsprogramm genderstudies.veranstaltungen/graduierntenkolleg) wird durch gemeinsame Veranstaltungen auf nationaler Ebene ergänzt, welche die Vernetzung und den Austausch mit anderen Forscherinnen und Forschern auf diesem Gebiet fördern. So fand beispielsweise im September 2003 in Basel eine viertägige Summer School mit zahlreichen Vorträgen und Workshops mit Gender-

ExpertInnen aus dem In- und Ausland statt, die von den Kollegiatinnen und Kollegiaten nach ihren Bedürfnissen geplant worden ist.

Finanziert werden die Kollegien durch Beiträge der Schweizerischen Universitätskonferenz SUK und durch Eigenleistungen der Universitäten.

Die im Folgenden vorgestellten drei Arbeiten stammen aus den Disziplinen Geographie und Ethnologie. Wie für Gender-Forschung typisch, ist ein interdisziplinärer Ansatz für alle von zentraler Bedeutung. Ausserdem arbeiten sie alle drei mit qualitativer Auswertung von Interviews. Die Projekte des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg werden in der vorangehenden (Nr. 2) sowie in den folgenden Ausgaben von genderstudies.unibe.ch präsentiert. Sie sind darüber hinaus in jeweils aktualisierter Form auf dem Gender Campus Switzerland zugänglich: www.gendercampus.ch.

Anna Bally

«Wir haben ein bisnis miteinander» Transkulturelle Identitäten und Imaginationen: Aus den Fallgeschichten indonesischer Migrantinnen

Ausgangspunkt für meine Dissertation ist das Gruppen-Forschungsprojekt «Wirtschaftliche Integration im Hochland Südsumatras» des Ethnologischen Institutes der Universität Bern (1988-1990). In vier Fallstudien mit Frauen versuchte ich in ein- einhalb Jahren Feldforschung der Perspektive des subjektiven Erlebens zu folgen. Gegenstand meines Teilprojektes waren der Alltag, die Beziehungsstrukturen und Handlungsstrategien von Frauen in einer ethnisch heterogenen Kleinstadt. Die Erkenntnisse, die in diesem Forschungsprojekt erarbeitet wurden, dienen mir heute als Vergleichsbasis für mein Dissertationsprojekt mit indonesischen Migrantinnen in der Schweiz. Kern dieser Arbeit bildet die ethnopsychoanalytische Einzelfallstudie einer Heiratsmigrantin. Die mit einem Schweizer verheiratete Indonesierin lebt seit zehn Jahren in der Schweiz. Diese Fallgeschichte soll mit sechs weiteren biographischen Fallstudien von indonesischen Migrantinnen verglichen werden.

Im Zentrum steht die Frage, wie die indonesischen Gesprächspartnerinnen ihre Migrationserfahrung verarbeiten, wie sie versuchen, diese in ihr Leben zu integrieren, was sie der Forscherin als ihre «Lebensgeschichte», ihr persönliches Narrativ präsentieren. Speziell die bereits erarbeiteten Erkenntnisse zur Geschlechterkultur in ihrem Herkunftsland erlauben mir den Einfluss der Migrationserfahrung auf die subjektive und individuelle Konstruktion von Geschlecht zu untersuchen. Dabei sollen sowohl die psychische Dimension, als auch die soziale Dimension Berücksichtigung finden, entsprechend der Prämisse, dass Bedeutung immer kulturell und individuell zugleich entsteht. Mein Projekt ist denn auch im Spannungsfeld zwischen Identität als sozialem und Identität als psychischem Organisationsprinzip zu verorten. Forschungsleitend ist der Gedanke, dass die Migrationserfahrung, die unweigerlich mit Trennungen und Verlusten, allenfalls auch mit Bereicherung und Erweiterung einhergeht, tief eingreift in ein Leben oder in eine bedeutungsschaffende Struktur. Migration hat vielschichtige Folgen, ermöglicht oder erzwingt Veränderung, kann diese aber auch einschränken. Am Beispiel der «binationalen» oder «interkulturellen» Ehe wird besonders augenfällig, dass sich hohe Anforderungen an beide Seiten einer solchen Verbindung richten. Hier interessiert vor allem die bislang wenig beachtete Frage nach individuellen, teilweise unbewussten Motiven und Prozessen, welche im Zusammenhang mit der Migrationsentscheidung und -erfahrung für die Migrantinnen bedeutungsvoll werden. Die Migrationsbiographien sollen mit einer interdisziplinären Forschungsperspektive erarbeitet werden, welche in einer Kombination von unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Methoden und Konzeptualisierungen besteht (Ethnopsychoanalyse, narrative biographische Interviews, teilnehmende Beobachtung). Theoretisch orientiere ich mich vor allem an den Positionen von Maya Nadig, Nancy Chodorow und Henrietta Moore, die ihr wissenschaftliches Arbeiten seit längerem in den Dienst der gegenseitigen Bereicherung von Ethnologie, Psychoanalyse und Feminismus oder gender studies stellen. Darüber hinaus soll mit dieser Dissertation ein Beitrag zu verschiedenen Praxisfeldern geleistet werden. Ein exemplarisch vertieftes Verständnis der Motive, Interessen, Möglichkeiten und Konflikte von Migrantinnen, sowie des transkulturellen Verständigungsprozesses kann in der transkulturellen Psychotherapie, für Projekte im Bereich der Integration, des Antirassismus, der Gleichstellung, sowie in der Entwicklungszusammenarbeit zur Anwendung kommen.

Sabin Bieri

Contested Places Gender, Social Movements and the Construction of Urban Space

Literatur «Wir haben ein bisnis miteinander»

> Chodorow, Nancy J, 2001: Die Macht der Gefühle - Subjekt und Bedeutung in Psychoanalyse, Geschlecht und Kultur, Stuttgart: Kohlhammer
> Moore, Henrietta, 1994: Gendered persons - Dialogues between Anthropology and Psychoanalysis, in: Heald, Suzette et al (eds): Anthropology and Psychoanalysis - An Encounter through Culture, London and New York: Routledge
> Nadig, Maya, 1986: Die verborgene Kultur der Frau, Frankfurt a.Main: Fischer

Examining the creation and use of urban spaces by diverse activist groups, this study highlights how the construction of space is performed by analysing specific attempts of urban activism. The history of transgressions and resistances shall be documented in terms of the socio-spatial transformation they bring about for the case of Berne in relation to other Swiss cities such as Zurich and Geneva.

Claims have been made that city life needs to be thought of in the context of high density, intensity and diversity of lifestyles. Beyond the mere idea of an integration of heterogeneity, an urban situation implies the possibility of innovative projects aiming at overcoming so-called alienated living-spaces (LEFEBVRE). In response to the state's withdrawal from the public sphere and the tendency of planning politics to be directed at higher social classes resistances are emerging, which are directed towards the appropriation of spaces by a variety of strategies, ranging from maximum use of legal instruments to the performance of transgressive acts.

It is through such transgressions that the normative landscape which regulates social relations becomes evident (CRESSWELL). Actors on the «new urban frontier» (SMITH) challenge current planning politics by creating their own places.¹ Imagining new spaces and transforming their personal, gendered and every day geographies, activists convey an alternative understanding of the urban (MITCHELL). This project is interested in initiatives implementing resistances and socio-spatial transformation with specific attention to their gendered nature. By looking at motives and strategies, the formation as well as the dissolving of an urban social movement and its role in a Swiss urban context shall be illustrated. 30 years of urban action and resistances have changed «frontiers» in Switzerland and left their marks not only on individual biographies but also in the built environment, on people's perceptions of the city and on planning policies, bringing about a shift of the discourse on «the urban» itself. The suggested approach presumes the spatiality of social life and therefore highlights the importance of geography in the production, maintenance and interpretation of meaning.

The objective of this research project is to provide an understanding of how the

Fortsetzung Seite 24

¹ In contrast to space place is used to designate a small, meaningful segment of space (see CRESSWELL)

power of place works in terms of people's everyday lives. This mechanism is at least two-fold: By attaching specific meanings to the places of our everyday environment they become a part of our personal identities. Imaginative geographies as collective myths, on the other hand, shape the way we think about, act in, talk about and perceive certain places. Ideological imprints on spatial structures are revealed once they have been trespassed: being put «out of place» is a way to delineate normative constructions of difference operating through geographical practices. Space is entwined with relations of power, it is never free from human desire and serves as a means to construct and maintain social order. This is the way in which gender is systematically introduced into the examination of the production of and the representation of space. Acts of transgression in Swiss cities during the 80s and 90s, carrying the impetus of socio-spatial transformation therefore take centre stage in this study. They challenge traditional uses and representations of certain spaces as they suggest different interpretations, providing alternative symbols of urban life.

As political subjects, men and women activists position themselves and are positioned within the decision-making-structures. The political opportunity structures in Switzerland encourage mobilising strategies directed at local governments which, as a result of the federal system, are furnished with rather extensive competences. To gain a meaningful voice within the decision-making processes forms part of the scope of social movements. The project intends to analyse in what ways single actions grow towards social movements eventually gaining support from a wider range of the population. Bourdieu's concept of «critical events» fostering synchronised perceptions towards a «critical moment» will be one framework to think about the reasons why the concretion of certain «critical events» leads to a broad support for some social movements, opening up the horizon for substantial social transformation, while others don't.

The case studies from Berne will be documented by the examination of the media coverage on critical events, especially squatting and other socio-spatial struggles such as women's houses or adventure playgrounds. The key elements of the data are narrative interviews accomplished with former and actual exponents of the squatting and respective movements in Bern. These experiences shall be contrasted with the positions of public authorities. Both sides are conceived as taking a part within a complex field of power relations and acting as producers of knowledge and social difference.

Literature

«Contested Places»

- > Cresswell, Tim. 1996. *In Place/Out of Place: Geography, Ideology and Transgression*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- > Lefebvre Henri 1968, *Le droit à la Ville*. Paris, Anthropos.
- > Mitchell Don 2001, *Cultural Geography*. Oxford, Blackwell.
- > Smith Neil 2000, *The New Urban Frontier. Gentrification and the Revanchist City*. New York, Routledge.

Bettina Fredrich

Gendering Critical Geopolitics Feministische Sicherheitskonzepte in Theorie und Praxis

Ausgangspunkt meiner Dissertation ist der theoretische Zugang der Critical Geopolitics. Der Zugang orientiert sich an drei grundlegenden Ideen: Erstens, alles geografische Wissen ist politisch. Zweitens, jede politische Praxis ist geografisch und drittens, die ersten beiden Grundsätze können nur durch ständiges Herausfordern des als selbstverständlich Betrachteten aufgedeckt werden (nach Johnston und Taylor). Critical Geopolitics analysiert, wie beispielsweise durch politische Reden, Medien oder wissenschaftliche Repräsentationen geopolitische Vorstellungen von Nationalitäten und Identitäten diskursiv produziert und zur Normalität erhoben werden. Das Anwendungsfeld dieses kritischen Forschungszugangs ist sehr breit. Dennoch fehlt die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht bislang fast gänzlich. In meiner Dissertation interessiert mich, inwiefern sich der Zugang der Critical Geopolitics durch die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht verschiebt und ausdifferenziert.

Analytisch lässt sich Critical Geopolitics in vier Gebiete unterscheiden: formale, populäre, praktische und strukturelle Geopolitik. Meine Dissertation berücksichtigt die praktische und die strukturelle Geopolitik. Sie stellt die Frage, wie bestimmte globale Bedingungen durch die Politik konzeptualisiert werden und wie die Politik ihrerseits globale Bedingungen generiert. Mein Fokus liegt auf den Sicherheitskonzepten in der nationalen sowie globalen Politik. Sicherheitsdiskurse boomen in den aktuellen politischen Debatten. Doch wer definiert Sicherheit für wen? Wer wird in diese Sicherheit eingeschlossen und wer wird marginalisiert? In diesen Debatten wird offensichtlich, dass Sicherheitskonzepte geschlechtsspezifisch sind. Deshalb werde ich Sicherheit in Theorie und Praxis mit einer Geschlechterperspektive diskutieren. Auf der theoretischen Ebene bieten die Feministische Geografie und die Feministischen Internationalen Beziehungen Ansätze für feministische Sicherheitskonzepte. Auf der politisch-praktischen Ebene untersuche ich Sicherheitskonzepte der feministischen zivilen Friedensförderung. Dabei fokussiere ich Sicherheitskonzepte der AkteurInnen in der Schweiz und reflektiere diese anhand globaler Diskurse. Wie konzeptualisieren WissenschaftlerInnen und AkteurInnen der zivilen Friedensförderung «feministische Sicherheit»? Inwiefern unterscheiden sich feministische von hegemonialen Sicherheitskonzepten? Was ist der «value added» eines feministischen Sicherheitskonzeptes? Ziel meiner Dissertation ist einerseits die Verschiebung von Critical Geopolitics durch die Berücksichtigung von Geschlecht. Andererseits möchte ich Chancen, Möglichkeiten und Grenzen feministischer Sicherheitskonzepte aufzeigen, um so durch die Reflexion der Dimensionen von Geschlecht politische Debatten zu inspirieren.

Gender Studies an anderen Universitäten

Die Koordinationsstellen

Universität Basel Zentrum Gender Studies

_Bernoullistrasse 28 _4056 Basel
_Tel 061 267 08 73 _Fax 061 267 08 74
_zentrum-genderstudies@unibas.ch
_www.genderstudies.unibas.ch

Publikation Das Kommentierte Vorlesungsverzeichnis zur Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung an der Universität Basel erscheint halbjährlich. Das Verzeichnis, das auch Informationen zum Zentrum Gender Studies und zum Studiengang in Basel enthält, kann bei obiger Adresse bestellt oder als pdf-Datei abgerufen werden.

Universität Fribourg Dienststelle für Gleichstellung _Service de l'égalité

_Université Miséricorde 5111
_Avenue de l'Europe 20 _1700 Fribourg
_Tel 026 300 70 44
_brigitte.kuersteiner@unifr.ch
_www.unifr.ch/fem

Université de Genève Centre interdisciplinaire en Etudes genre _Coordinatrice Josette Coenen-Huther

_UNI MAIL, bureau 5366
_1211 Genève 4 _Tel 022 705 89 57
_etudes-genre@unige.ch
_www.unige.ch/etudes-genre

Université de Lausanne

Projet LIEGE - Laboratoire interuniversitaire en Etudes Genre
_ISCM - BFSH2
_1015 Lausanne _Tel 021 692 32 24
_info-liege@iscm.unil.ch _www.unil.ch/liege

Publication Le Guide romand en études genre offre une vue d'ensemble des cours, séminaires et autres enseignements traitant principalement ou partiellement du genre dans les différentes facultés des universités de Lausanne, Genève, Neuchâtel et Fribourg. Publié pour la première fois à l'automne 2001, le troisième guide paraîtra pour la rentrée 2003. Le guide est disponible au bureau du LIEGE, auprès duquel il peut aussi être commandé gratuitement.

Universität Luzern Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann

_Barbara Müller _Gibraltarstrasse 3, Büro 301
_6000 Luzern 7 _Tel 041 228 73 44 _Fax 041 228 73 31
_barbara.mueller@unilu.ch _www.unilu.ch/unilu/8776.htm

An der Universität Luzern bestehen an der Theologischen und der Geisteswissenschaftlichen Fakultät je ein ständiger Lehrauftrag für Theologische Frauen- und Geschlechterforschung resp. Gender and Cultural Studies. Diese werden pro Semester im Wechsel an die verschiedenen Fachbereiche vergeben.

Université de Neuchâtel Bureau de l'égalité des chances

_Avenue du 1er-Mars 26 _2000 Neuchâtel _Tel 032 718 10 59
_egalite.chance@unine.ch _www.unine.ch/egalite

Universität St. Gallen Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern

_Gatterstrasse 1 _9010 St. Gallen
_Tel 071 224 23 84 _Fax 071 224 25 55
_gleichstellung@unisg.ch _www.gleichstellung.unisg.ch

Università della Svizzera italiana Barbara Balestra

_Delegata per le pari opportunità _Via Lambertenghi 10 A
_6904 Lugano _Tel 091 912 46 12 _Fax 091 923 81 63
_balestra@unisi.ch _www.unisi.ch/parioppo

Universität Zürich Kompetenzzentrum Gender Studies

_Voltastrasse 59 _8044 Zürich _Tel 01 634 26 71
_Fax 01 634 43 69 _kathy.steiner@access.unizh.ch
_www.genderstudies.unizh.ch

Publikation Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis «alma mater» informiert über Gender-Studies-Lehrveranstaltungen an der Universität und der ETH Zürich und an anderen Schweizerischen Hochschulen, sowie über ausseruniversitäre Veranstaltungen zu Gender- und Gleichstellungsthemen. Darüber hinaus informiert es über Institutionalisierungstendenzen von Gender Studies und gleichstellungspolitische Entwicklungen im Hochschulbereich. Preis: Studierende Fr. 5.-, andere Fr. 7.-.

Bestellen per E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch oder per Post: UniFrauenstelle - Gleichstellung von Frau und Mann, Voltastrasse 59, 8044 Zürich.

Koordination Schweiz Die verschiedenen Koordinationsstellen für Gender Studies an den Schweizer Universitäten sind in der Kommission Gender Studies der KOFRAH/CODEFUHES (Konferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Schweizer Universitäten und Hochschulen) zusammengeschlossen. Ziele dieses Zusammenschlusses sind die gegenseitige Information, die Koordination der Gender Studies in der Schweiz und die gemeinsame Interessenvertretung nach aussen.

www.kofrah-codefuhes.ch

Studiengänge Gender Studies Schweiz

Studiengänge in Gender Studies sind an den Universitäten Basel, Genf und Lausanne möglich.

Die Universität Freiburg i. Ue. bietet neu ein interdisziplinäres Lehrmodul für die Bachelor-Stufe an.



Basel /Nebenfachstudiengang phil. I

Das Zentrum Gender Studies Basel bietet seit Sommersemester 2002 als erster Ort in der Schweiz ein universitäres Nebenfachstudium in Gender Studies an. Dieser Studiengang ermöglicht eine systematische Beschäftigung mit der Erkenntnis, dass Geschlecht in allen Bereichen von Gesellschaft und Wissenschaft von Bedeutung ist. Die dabei erworbenen Kompetenzen beziehen sich somit auf verschiedenste Forschungs- und Tätigkeitsfelder und eröffnen berufliche Perspektiven in öffentlichen und politischen Organisationen, in Unternehmungen, pädagogischen Einrichtungen, bei Nicht-Regierungs-Organisationen, in Medien- und Kulturinstitutionen, in Wissenschaft oder Sozialarbeit.

Studienziele: Studierende des Nebenfachs Gender Studies erwerben ein umfassendes Wissen über die Geschlechterverhältnisse, ihren Wandel und ihre Veränderungsmöglichkeiten in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Sie lernen die vielfältigen Konstitutionsprozesse und die grundlegende Bedeutung von Geschlecht, Männlichkeit und Weiblichkeit in Gesellschaft und Wissenschaft kennen. Sie analysieren und problematisieren die konstitutive Verschränkung von Geschlecht, «Rasse»/Ethnizität, Klasse und sexueller Orientierung. Darüber hinaus gewinnen sie Einsicht in die Zusammenhänge von Wissen, Macht und Gesellschaft und entwickeln die Fähigkeit zur kritischen Analyse von Geschlecht und von historischen wie aktuellen Geschlechterverhältnissen.

Studienaufbau: Der Nebenfachstudiengang Gender Studies besteht aus einem Grundstudium und einem Aufbaustudium. Zusätzlich zum obligatorischen Teil des Grundstudiums, den Schwerpunktveranstaltungen und den Kompetenzkursen werden jedes Semester Veranstaltungen angeboten, die frei wähl- und kombinierbar sind.

Mit Beginn des Wintersemesters 2003/04 kann Gender Studies von Studierenden aller Fachrichtungen, die einen BA-MA Abschluss anbieten, als Querschnittsprogramm im freien Kreditpunktbereich studiert werden. Studienziele: In einem abgeschlossenen Studienangebot erhalten Studierende aller Fächer die Möglichkeit, neben ihrem Hauptstudiengang zusätzliche Qualifikationen zur Analyse und kritischen Reflexion von Wissenschaft und Gesellschaft aus einer Genderperspektive zu erwerben.

www.genderstudies.unibas.ch, www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit

Koordinationsstelle und Prüfungsanmeldung: Universität Freiburg, Dienststelle für Gleichstellung
Brigitte Kürsteiner,
Miséricorde. 5111
1700 Freiburg i. Ue.;
Tel 026 300 70 44
brigitte.kuersteiner@unifr.ch

Zentrum Gender Studies
Prof. Dr. Andrea Maihofer
Bernoullistrasse 28
4056 Basel
Tel 061 267 08 73 (Sekretariat)
Tel 061 267 08 72 (Bibliothek)
Fax 061 267 08 74
zentrum-genderstudies@unibas.ch

Freiburg i. Ue. /Interdisziplinäres Lehrmodul Gender Studies

Das interdisziplinäre Lehrmodul wird erstmals im Wintersemester 2003/04 durchgeführt und dauert zwei Semester, wobei Studierende auch nur ein Semester belegen können. In einer Pilotphase wird das Modul lediglich in deutschsprachigen Lehrgängen angeboten; geplant ist zu einem späteren Zeitpunkt die Erweiterung des Angebots mit einem französischsprachigen Modul. Es ist in den BA-Studiengang der Disziplinen Gesellschaftswissenschaften, Recht, Ethnologie, Philosophie, Literatur/Sprache, Psychologie und Neuere Zeitgeschichte integriert.

www.unifr.ch/gender (ab Oktober)



Lausanne /Nachdiplomstudium

Das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) in Gender Studies der Universitäten Lausanne und Genf ist ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium. Es wird von beiden Universitäten mit einer jeweils zuständigen Professur betreut und besteht aus einem obligatorischen Teil in Geschlechtertheorie und -empirie, sowie einem Wahlangebot an Geschlechterforschungs-Schwerpunkten. Des weiteren bietet die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel (vgl. Genf). An der Universität Lausanne wurden im Herbst 2000 eine Assistenzprofessur für Gender Studies sowie zwei OberassistentInnenstellen (à je 50 Prozent) für Gender Studies geschaffen. Im Mai 2001 wurde zudem das Netzwerk LIEGE (Interuniversitäres Labor für Gender Studies) von Angehörigen der Universität Lausanne lanciert, das sich an die ganze Schweiz richtet. Ausserdem wird die Zeitschrift «Nouvelles Questions Féministes - revue internationale francophone» in Lausanne herausgegeben. Das Redaktions-Sekretariat ist an LIEGE angegliedert.

Weitere Informationen:
> Studienführer Gender Studies:
www.unil.ch/liege/etudesgenre/GSguide.html

> NDS DEA und Ecole doctorale:
www.unige.ch/etudes-genre/

> Netzwerk LIEGE:
www.unil.ch/liege/

> Die Zeitschrift «Nouvelles Questions Féministes - revue internationale francophone »:
www.unil.ch/liege/nqf

www.unige.ch/etudes-genre/

Genf /Lehrmodule, Nachdiplomstudium zusammen mit Lausanne

Das interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Genf bietet Lehrveranstaltungen auf allen Stufen an: Ab Herbst 2004 soll der Lehrgang «Introduction à la perspective du genre» erstmals als Bachelor-Studiengang in Gender Studies angeboten werden. Des weiteren bietet Genf gemeinsam mit Lausanne das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) an, ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies. Neu soll auch hier ab Herbst 2004 das Nachdiplomstudium als Master an der Universität Genf angeboten werden. Ausserdem wird eine Weiterbildung in Geschlechterstudien für Frauen und Männer angeboten, die sich nicht an der Universität Genf einschreiben möchten. Sie beinhaltet sieben thematische Module von je drei Tagen unter dem Thema «Soziale und kulturelle Aspekte des <Weiblichen> und des <Männlichen>». Die Gesamtbildung dauert zweieinhalb Jahre. Für Graduierte ist es auch möglich, ein Doktorat innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Frauen-/Geschlechterforschung zu beantragen. Ab dem akademischen Jahr 2004/2005 soll eine ordentliche Professorin/ein ordentlicher Professor für Geschlechterforschung an der «Unité interdisciplinaire en Etude genre» berufen werden. Ebenfalls für Graduierte: die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg) bietet intellektuelle und logistische Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel.

Tagungen

Donnerstag, 16. Oktober und
Freitag, 17. Oktober 2003

Mentoring: Konzepte - Erfahrungen - Perspektiven /International

Kuppelsaal des Hauptgebäudes der
Universität Bern, Hochschulstrasse 4

Eine internationale Tagung zur
Nachwuchsförderung von Frauen an
Hochschulen.

Kooperationsprojekt Abteilung für die
Gleichstellung von Frauen und Männern
der Universität Bern, Bundesprogramm
Chancengleichheit Schweizerische Uni-
versitätskonferenz, Laboratoire interuni-
versitaire en Etudes Genre Lausanne, Res-
sort Chancengleichheit Universität Basel

www.gleichstellung.unibe.ch/aktuelles.htm oder
[www.cus.ch/De/D_Projekte/D_Projekte_Chance/
Projekte_Chance1.html](http://www.cus.ch/De/D_Projekte/D_Projekte_Chance/Projekte_Chance1.html)

doris.nienhaus@afg.unibe.ch

14. November 2003

Forschungsnetzwerk Gender Health /Gründungstagung

Universität Bern, Kuppelsaal

Das Forschungsnetzwerk Gender Health
möchte die Zusammenarbeit der For-
schenden im Bereich Gender Health in der
Schweiz fördern und den Austausch zwi-
schen Forschenden aber auch Praktikern
verschiedener Referate und Workshops
Gelegenheit zu Diskussion und Aus-
tausch.

www.network-ph.ch/einladung_gender_health.pdf

14. November 2003, ab 17 Uhr

FemWiss wird 20 Jahre alt /Jubiläumsfeier

Restaurant «Äusseren Stand», Bern

Jubiläumsfeier zum 20-jährigen Bestehen
des Vereins Feministische Wissenschaft
Schweiz FemWiss

femwiss@femwiss.ch, www.femwiss.ch

14. bis 15. November 2003

Governance - Participation - Demokratie /Drei-Länder-Konferenz

Unitobler, Bern

Schweizerische Vereinigung für Politische
Wissenschaft

Die Tagung wird am Freitag mit einer
Plenumsveranstaltung eröffnet, am Sams-
tag wird in verschiedenen thematischen
Workshops gearbeitet. Die Tagung wird
mit einer Plenumsitzung abgeschlossen,
in der es gilt, die Schlussfolgerungen der
verschiedenen Workshops zusammenzu-
fassen.

Liste der Workshops:

1. Governance und Partizipation im
Kontext der Internationalisierung von
Politik
2. Geschlecht, Bürgerschaft und Demo-
kratie
3. Governance, Partizipation und Demo-
kratie auf lokaler Ebene
4. Mobilisierungs- und Framingstrategien
im Kontext der Multilevel Governance:
Neue Herausforderungen für soziale
Bewegungen
5. Regieren unter den Bedingungen des
Föderalismus
6. Regieren unter den Bedingungen des
Referendums

Kongresssprachen sind Deutsch, Französisch und
Englisch.

www.ssp.unil.ch/ssp_claroline/ASSP/ oder
www.sagw.ch/ch/svpw

Genderforschungs- Preis 2004

Anfangs 2004 wird der alle zwei Jahre verliehene Förderpreis für
Geschlechterforschung der Universität Bern wieder ausgeschrie-
ben werden. Der Preis zeichnet Nachwuchswissenschaftlerinnen
und Nachwuchswissenschaftler der Universität Bern für eine her-
vorragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Frauen-
und Geschlechterforschung aus. Finanziert wird er aus Mitteln des
Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechter-
forschung (IZFG); die Preissumme wird sich voraussichtlich wiede-
rum auf 10 000 Franken belaufen.

Der Genderforschungs-Preis wurde Ende 2002 zum ersten Mal ver-
liehen und ging an die beiden Soziologinnen Susanne Burren und
Katrin Rieder (vgl. dazu genderstudies.unibe.ch Nr. 2/2003, S. 2-5).
Der offizielle Ausschreibungstext für den Genderforschungs-Preis
2004 wird zu Beginn des nächsten Jahres in den Informations-
medien der Universität Bern sowie auf Homepage des IZFG
(www.izfg.unibe.ch) und über unsere Mailingliste publiziert werden.

Publikationen Aus dem reichhaltigen Angebot an Neuerscheinungen zu Gender Studies (vgl. www.izfg.unibe.ch) greifen wir dieses Mal zwei Publikationen aus dem Gebiet der feministischen Theologie heraus.

Doris Brodbeck (Hg.) Unerhörte Worte
Religiöse Gesellschaftskritik von Frauen im 20. Jahrhundert, eFeF-Verlag,
Reihe gender wissen, Band 5, Bern/Wettingen 2003.

Dass im 19. und 20. Jahrhundert eine «Feminisierung des Religiösen» stattgefunden hat, ist einer der Befunde der historischen und kirchengeschichtlichen Geschlechterforschung. In der Tat lässt sich auch für die Schweiz unter den Frauen eine intensive Auseinandersetzung mit religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen beobachten. Die Frauenbewegung, seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert und durch das ganze 20. Jahrhunderts war in mehr oder weniger hohem Masse auch religiös inspiriert. Dies dokumentiert der als Band 5 der Reihe «gender wissen» erschienene und von der Theologin Doris Brodbeck herausgegebene Sammelband «Unerhörte Worte. Religiöse Gesellschaftskritik von Frauen im 20. Jahrhundert». Er umfasst Texte von katholischen, reformierten, jüdischen und muslimischen Frauen aus den Anfängen der schweizerischen Frauenbewegung bis zu den Vertreterinnen feministischer Theologie. Damit wird einerseits ein spannender Einblick vermittelt in die Auseinandersetzungen von Frauen mit religiösen, kirchlichen und theologischen Fragen ihrer Zeit, andererseits werden vielfältige Widerstandsstrategien von Frauen gegen kirchliche und gesellschaftliche Bevormundung sichtbar gemacht.

Die Reihe «gender wissen», herausgegeben von Elisabeth Bäschlin, Brigitte Schnegg, Doris Stump und Doris Wastl-Walter, will Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Feld der Gender Studies und aus der feministischen Wissenschaftskritik einem wissenschaftlichen und einem ausseruniversitären Publikum zugänglich machen.

Bisher in der Reihe erschienen sind:

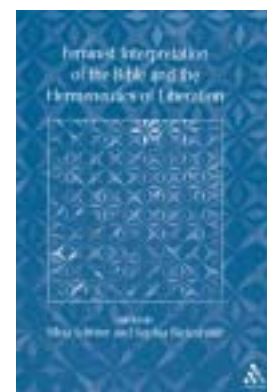
- > Pia Tschannen, Putzen in der sauberen Schweiz, 2002,
- > Béatrice Bowald, Alexandra Binnenkade, Sandre Büchel-Thalmaier, Monika Jakobs (Hg.), KörperSinne, 2002 und
- > Barbara Lischetti, Christine Michel (Hg.), Vom Störfall zur Schlüsselfunktion? (vgl. dazu /genderstudies.unibe.ch, Nr. 2, S. 28).



Silvia Schroer/Sophia Bietenhard (ed.) Feminist Interpretation of the Bible and the Hermeneutics of Liberation
Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series 374, Sheffield 2003.

Feministische Exegese steht seit ihren Anfängen in der ersten Frauenbewegung unter dem hohen Anspruch, nicht nur die unterdrückerische Funktion von Bibeltex-ten aufzudecken, sondern auch zur Befreiung von Frauen beizutragen. Welche feministische Bibellektüre ist heute für welche Frauen unter welchen Voraussetzungen in welcher Weise befreiend? Welche Rolle spielen dabei Kategorien wie Frau, Gender, Befreiung und Freiheit, heilige Schrift, Kirche, Theologie? Das vorliegende Buch, erwachsen aus einem Symposium mit feministischen Bibelexpertinnen aus über zwanzig Ländern aller Welt-

kontinente, zeigt in äusserst lebendiger Weise, welche Fragen sich zwischen feministischer Exegese und Befreiungshermeneutik auftun und wie ein globaler Diskurs von Frauen über Bibel und Befreiung stattfinden kann, der die Kontextualität und Vielfalt von feministischer Bibelauslegung, ob theologischer oder nicht-theologischer Ausrichtung, ernst nimmt, der Verbindlichkeiten schafft, z.B. wenn es um die Verhinderung von antijudaistischer Exegese geht, und der Gefahr neokolonialistischer Hegemonien in der feministisch-theologischen Wissenschaft entschieden begegnet. Ein wissenschaftliches, ein feministisches und ein höchst politisches Buch!





[/izfg.unibe.ch](http://izfg.unibe.ch)